

Riesfaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher:
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 220.

Montag, 22. September 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Riesfaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der k. k. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Verteiler frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feingekostene 48 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Wolfspreis 12 Pfg.) Zeitraube und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dörmel in Riesa.

Die auf den 3. Termin d. J. fällig gewordenen Gemeindeforderungen sind baldigst,
längstens aber bis zum

15. Oktober d. J.

an unsere Steuerkasse einzuzahlen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 20. September 1913.

Freibank Zeithain.
Morgen Dienstag früh 7 Uhr, gelangt das Fleisch eines Schweines, gelocht, Pfund
40 Pf., zum Verkauf.
Der Gemeindevorstand.

Freibank Röderau.
Morgen Dienstag früh von 7 Uhr ab Verkauf von gelochtem Schweinefleisch,
Pfund 40 Pf.
Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 22. September 1913.

Die am Sonnabend abend vom Rübentischen Verband nach der „Elbterrasse“ einberufene öffentliche Versammlung, in der dessen Geschäftsführer Herr Dr. Albert Ritter über Oesterreich und die deutsche Welt-politik sprach, war leider nicht so besucht, wie es der Vortrag verdient hätte. Es mochten sich ungefähr 80 Personen eingefunden haben, die den Ausführungen des Redners mit Aufmerksamkeit folgten. Der Vortrag behandelte die durch die letzten Kriege auf dem Balkan eingetretenen Machtverschiebungen und die dadurch bedingte, in mehr als einer Hinsicht trostlose Lage Oesterreich-Ungarns, dessen Währungslosigkeit ja ganz zweifellos durch die letzten Ereignisse an Wert für uns eingebüßt hat. Ob nun allerdings die Verhältnisse sich schon so weit entwickelt haben, daß man den Schicksalen, die der Rednerzug und die letzten Endes darauf hinausliefen, daß der Zerfall des österreicherischen Staates kaum noch zu verhindern oder zu verzögern sei, vorbehaltlos zustimmen könnte, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls bewies die an den Vortrag sich anschließende Aussprache, daß man darüber sehr geteilter Meinung sein kann. Nach einem Schlusswort hatte der Redner die Örnungung, eine Reihe von Anmerkungen zum Rübentischen Verband in Empfang nehmen zu können, wodurch die Gründung einer Ortsgruppe, die hier bisher noch nicht bestand, in greifbare Nähe gerückt ist.

Mit Ende des Sommerhalbjahres tritt der in den weitesten Kreisen, auch in unserer Gegend und in unserem Berufsstand als Schulmann und Redner wohlbelannte und geschätzte Professor Dr. Weined, seit 35 Jahren Direktor der Landwirtschaftlichen Kreissschule zu Wurzen, die er seit der Gründung geleitet und zu hoher Blüte gebracht hat, im Alter von 73 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand. Seine hohen Verdienste um die sächsische Landwirtschaft und das Fachschulwesen sind wiederholt durch hohe Auszeichnungen gewürdigt worden. Sonnabend, den 27. d. M., vormittags 11 Uhr wird in der Landw. Kreissschule die feierliche Verabschiedung durch Behörden und Korporationen stattfinden und am Abend werden Hunderte seiner ehemaligen Schüler nach Wurzen kommen, um durch Fackelzug und Kommerz ihre Anhänglichkeit und Verehrung zu bekunden. Freunde und Gönner des Scheidenden und der Schule sind zu beiden Veranstaltungen willkommen.

Von der Elbe. Der Wasserstand ist in der verfloßenen Woche größeren Schwankungen nicht unterworfen gewesen und hielt sich durchgängig so, daß die für die Aufhebung der Frachtkontrakte vorgesehene Grenze von 150 cm unter Null am Dresdner Pegel nicht erreicht wurde. Am Sonnabend wurden die Pegelstände in Dresden und Riesa mit 147 cm bez. 87 cm unter Null vermerkt. Der Verkehr auf der Elbe und an den hiesigen Umschlagstellen hat in der Berichtwoche eine weitere Zunahme erfahren, da die unterwegs befindliche Schiffsahrt, wenn sich auch Nebel wieder stundenweise störend bemerkbar machten, verhältnismäßig schnell herangebracht wurde. Die Ankünfte im Hafen waren daher, den Anmeldungen entsprechend, zu Anfang der Woche so umfangreich, daß nicht nur alle Umschlaganlagen belegt werden konnten, sondern noch bis zu 20 Frachzeuge als Reserven vorgemerkt werden mußten. Der Andrang ließ zwar von der Mitte der Woche ab etwas nach, doch konnten alle Kräne bis zum Schluß der Woche flott beschäftigt werden. Der Getreideumschlag ist im Vergleich zur Vorwoche ebenfalls umfangreicher geworden. Die Ankünfte, neben Weizen und Mais auch Weizen, waren derartig, daß die Elevatoren flott beschäftigt werden konnten; außerdem mußten verschiedene Partien durch Trägertolonnen gelöst werden. Dem Anschein nach dürfte auch die nächste Zeit ein reges Umschlaggeschäft bringen. Die Wagenstellung genügt den Anforderungen und sind Klagen in dieser Hinsicht nicht laut geworden. Im Verkehr zu Tai dürfte die Gütermenge der Vorwoche diesmal kaum erreicht

worden sein. Zugewisse ließen die Einzänge, es kamen wieder nur Stückgüter in Frage, sehr zu wünschen übrig, was jedenfalls auf die in Aussicht stehenden Kleinwasserzuschläge zurückzuführen sein dürfte. Der Frachtenmarkt zeigte gegen den Wochenschluß wieder ein festeres Gepräge, so daß sich eine wenn auch nur geringe Erhöhung der Frachten durchsetzen konnte; auch für später ist man mit Rücksicht auf die Wasserhochstände neuerdings wieder sehr zurückhaltend.

Se. Majestät der König hat bestimmt: Die Dienstausszeichnungen sind künftig nach den von mir genehmigten Mustern herzustellen, und zwar: a. die erste Klasse als Kreuz von Kupfer, b. die zweite Klasse als Medaille von Bronze, c. die dritte Klasse als Medaille von Argentan. Auf die erste Klasse gibt die vollendete fünfzehnjährige, auf die zweite Klasse die vollendete zwölfjährige Dienstzeit Anspruch. Die Landwehrdienstauszeichnung zweiter Klasse ist künftig als Medaille von Kupfer nach dem vorgelegten Muster herzustellen. Die Dienstausszeichnungen und die Landwehrdienstauszeichnung werden an einem grünen, dreimal weißgestreiften Bande an der Ordensschnalle getragen. Die neuen Dienstausszeichnungen führen: a. die 1. Klasse im Mittelschild auf der Vorderseite den königlichen Namenszug FAR mit der Krone, auf der Rückseite die Zahl XX, Höhe und Breite 35 mm; b. die 2. Klasse auf der Vorderseite den königlichen Namenszug FAR mit der Krone, umgeben von einem Eichen- und Lorbeerkranz und der Umschrift „Ereue Dienste bei der Fahne“, auf der Rückseite die Zahl XII, Durchmesser 30 mm; c. die dritte Klasse Ausführung der Vorderseite wie bei der 2. Klasse, auf der Rückseite die Zahl IX, Durchmesser 30 mm.

Western nachmittag in der 6. Stunde erschien ein Flugzeug über unserer Stadt. Es kam etwa aus der Richtung von Mergendorf und flog in ziemlicher Höhe nach Röderau zu weiter.

Heute, zwischen 9 und 1 Uhr, ist in eine Wohnung des Hausgrundstückes Friedrich-Auguststraße, deren Inhaber abwesend war, ein Einbruch verübt worden, wobei von dem Diebe etwa 320 Mark gestohlen worden sind, und zwar zwei Hundertmarkstücke, 100 Mark in Gold und der übrige Betrag in Silber- und Nickelmünzen. Der Verstoßene hat gegen Einbruchdiebstahl versichert. Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib des Geldes wolle man sofort zur Kenntnis der Polizei bringen.

Den Wandern der 40. Division für den 19. und 20. September lag folgende allgemeine Kriegslage zugrunde: Die Juidauer Mühle ist Landesgrenze zwischen einem roten Ost- und einem blauen Westsaare. Eine rote Armee hat die Grenze bei und südlich Köchlich überschritten, eine blaue Armee geht über die obere Weiße Elster dagegen vor. An beiden Tagen setzte sich die blaue Partei, verstärkte 88. Infanterie-Brigade — unter Führung des Generalmajors v. Zettenborn, General a la suite Se. Majestät des Königs — aus folgenden Truppen zusammen: Infanterie-Regiment 104, Infanterie-Regiment Nr. 181 mit Maschinengewehrkompanie, Infanterie-Regiment 21 (3 Eskadrons), Feldartillerie-Regiment 32, Maschinengewehrabteilung 19 und einer kriegsfähigen Sanitätskompanie, welche aus Übungsmannschaften in Leipzig zusammengestellt und am 17. September im Manövergelände eingetroffen war. Die rote Partei, verstärkte 89. Infanterie-Brigade, unter Führung ihres Kommandeurs Generalmajors von Seydewitz, bestand aus: a. einer Truppenabteilung des Infanterie-Regiments 133 (mit Maschinengewehrkompanie), einem Zug Karabiniers und zwei Batterien des Feldartillerie-Regiments 68 und b. einer Truppenabteilung des Infanterie-Regiments 134 (mit einer Eskadron Karabiniers und einer Abteilung des Feldartillerie-Regiments 68, sowie Pionierkompanie, Scheinwerferzug und Fernspreckabteilung), c. zusammengefügter Kavallerie-Brigade (Karabinier-Regiment und zusammengefügtes Kavallerie-Regiment, beide zu 3 Eskadrons). Blau hatte am 18. Sep-

tember auf dem äußersten rechten Flügel der blauen Elster-Armee Falkenstein erreicht und sollte, während diese mit dem rechten Flügel von Treuen über Lengenseid zum Angriff gegen den bei Kirchberg stehenden feindlichen linken Flügel vorging, die rechte Flanke der Armee decken und ihren Angriff unterstützen. Es war nämlich bekannt, daß sich an der Juidauer Mühle südlich von Kirchberg feindliche Grenzschutztruppen befanden. Der Marsch der blauen Partei führte über Kuerbach—Röbentisch—Wernesgrün auf Köthenkirchen. Der erwähnte rote Grenzschutz war das Detachement des Generals v. Seydewitz. Nach Schluß des Manövers bivouakierte Rot bei Seileitschhäuser und Lichtenau, Blau zu beiden Seiten von Wernesgrün. Besonders Interesse erregte bei dieser Übung auch die Tätigkeit der Sanitätskompanie, welche nahe dem Bahnhof Köthenkirchen im Schutze eines Wäldchens den Hauptverbandplatz aufschlug, wo eine große Anzahl von Mannschaften der Infanterie, welche als Schwerverwundete bezeichnet waren, Aufnahme fanden. Der Leichtverwundeten-Sammelplatz für die noch marschfähigen Verwundeten — wurde weiter rückwärts an der nach Wernesgrün führenden Straße eingerichtet. Aus Friedensrückichten trat die Sanitätskompanie am Spätnachmittag zur roten Partei über, bei welcher sie Sonnabend in Tätigkeit trat.

Während der Michaelistferien, vom 2. bis 4. Oktober, findet mit Zustimmung des königlichen Kultusministeriums in Tharandt ein Lehrgang für Bogenschütz statt, der ausschließlich für Lehrer (von Volksschulen und höheren Schulen) abgehalten wird. Diesem Lehrgang wird vom 9. bis 11. Oktober ein weiterer für Lehrer landwirtschaftlicher Schulen folgen, an dem sich u. U. auch einige Lehrer höherer Schulen beteiligen können. Vom 27. bis 29. Oktober wird ein dritter Lehrgang sonstigen Interessenten offen stehen. Anmeldungen sind für den ersten Lehrgang bis 26. September, für die späteren bis 10 Tage vor deren Beginn an den Ausschuss für Bogenschütz nach Tharandt zu richten.

Bericht über den Dresdner Obstmarkt. In vergangener Woche änderten sich die Preise gegenüber der Vorwoche unwesentlich, nur in geringeren Birnenforten war eine lebhaftere Nachfrage, das Angebot aber ungenügend, und deshalb zogen die Preise etwas an. Dank der vorzüglichen Witterung ist die Reife des Obstes gut vorgeschritten, alles Obst kommt in recht guter Reife und Beschaffenheit herein. Ganz besonders gilt dies für die Pflaumen, die in ausgezeichnete Qualität angeboten werden. Der Umsatz darin ist befriedigend; Pflaumen kosteten im Großhandel 4 Mark 50 Pfg. bis 6 Mark. Die Pflaumenreife ist im vollen Gange.

Von all den vielen Verbänden, die alljährlich Kongresse und Tagungen abhalten, nimmt der seit fast vier Jahrzehnten bestehende Landesverband für Volkserziehung eine Sonderstellung ein. Sie ergibt sich von selbst in den Zielen dieser Korporation, denn sie schafft und fördert ausschließlich ideale Werte. Sonnabend und Sonntag versammelte der Verband seine Vertreter in der alten Bergstadt Freiberg. Aus dem ganzen Lande waren wiederum die Abgeordneten herbeigeeilt, um ernste Beratungen über die mannigfachen Aufgaben zu halten. Wie vielumfassend diese sind, geht aus der Verbandsarbeit hervor, von welcher der jüngst erschienene Jahresbericht erzählt. Erwähnt seien nur: Gründung und Unterstüßung von Volkshilfsbibliotheken, Unterstüßung von Lehrmittelsammlungen, Förderung von nationalen Jugendpflege-Bestrebungen u. v. a. m. Der diesjährigen Tagung lag wiederum ein reichhaltiges Programm zu Grunde. Einer Vorhandlung folgte im „Oberhof“ die geschlossene Vertreterversammlung. Sie beschäftigte sich zunächst mit den ständigen Verwaltungsgeschäften. Als Ort der nächstjährigen Hauptversammlung bestimmte man Reustadt i. S., für 1915 wurde Kothwein vorgesehen. Mit großem Interesse nahm schließlich die Vertreterversammlung zwei Referate des Herrn Direktor

Herrich-Beipzig entgegen über a) das Spielen mit der Straßenjugend, b) die obligatorische Frauenpflicht. Zu erstem Gegenstand erinnerte der Referent an die englischen Vorbilder und wünschte, daß für die tagelangen sich selbst überlassenen Kinder auf Gemeindefestungen für Spielplätze und deren Bewachung gesorgt wird. Dem zum Verbande gehörigen Korporationen soll anheim gegeben werden, bei ihrem Heimatbedürfnis in diesem Sinne vorzulegen zu werden. In seinem zweiten Thema teilte der Berichterstatter das Wesentliche aus den bisher darüber erschienenen Veröffentlichungen mit, ohne jedoch einen Beschlus Antrag zu stellen. Ueber beide Referate entstand eine kurze Debatte. — Abends folgte dann der Verbandsvorstand einer Einladung des Freiburger Vereins für Volkswohl „Feierabend“ nach dem Stablfestament „Livoli“ zu einem Deutschen Volksabend. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Namens des festgebenden Vereins begrüßte dessen Vorsitzender, Herr Fabrikant Oehme, die Versammlung; für den Verband dankte dessen Gründer und Vorsteher, Herr Justizrat Dr. Gensel-Beipzig. Seine Rede klang in ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf die alte Bergstadt Freiberg aus. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Herrn Realgymnasiallehrer Dr. Herrmann-Freiberg über „Die Brüder Grimm und die deutsche Sagenwelt“. In ausgezeichneter Weise meisterte der Redner sein Thema und schloß mit einer Wiedergabe der Sage vom armen Heinrich, ihren Inhalt und literarischen Gehalt trefflich kennzeichnet. Erläuterte Darstellungen des von Herrn Kapellmeister Alfred Thiemann geleiteten Stadtorchesters und Viedervorträgen von Frau Elisabeth Thiemann-Wlop umrahmten den Vortrag. Sämtliche Mitwirkenden erstatten die ungeteilte Anerkennung des Auditoriums. Am gestrigen Vormittag beschäftigten die auswärtigen Gäste unter örtlicher Führung die geschichtlichen Sehenswürdigkeiten der Stadt, vor allem den Dom und das Altertumsmuseum. Gegen mittig begann in der Aula des Realgymnasiums die Hauptversammlung des Verbandes. Sie wurde von Herrn Justizrat Dr. Gensel-Beipzig eröffnet und geleitet. Als Ehrengäste konnte er Vertreter der Freiburger Behörden begrüßen. Namens der Stadt Freiberg hieß Herr Oberbürgermeister Dr. Haupt den Verband willkommen. Die Grüße der Deutschen Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung überbrachte deren Generalsekretär Herr Lemb-Weilin. Eine vom Freiburger Lehrergesangsverein dargebotene Motette gab der Eröffnung der Versammlung die rechte Weite. In rascher Folge wickelten sich dann die Beratungsgegenstände rein geschäftlicher Art ab, indem die in der Vertreterversammlung gefassten Beschlüsse genehmigt wurden. Nachdem der Geschäftsführer des Landesverbandes, Herr Schuldirektor Kühn-Beipzig Erfreuliches über die Verbands-tätigkeit und die Verbandskasse mitgeteilt hatte, wurde Beipzig wieder als Vorort bestimmt und der Verbandsvorstand unter Hinzunahme des Herrn Fabrikant Brauer-Neustadt wiedergewählt. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete der Vortrag des Herrn Schulrat Professor Dr. Gaudig-Beipzig über „Erziehungspflicht und Erziehungsrecht des deutschen Hauses“. Den geistvollen, reich ethische Werte und praktische Anregungen umfassenden Darlegungen wurde wohlverdienter Dank gezollt. Ein Festmahl im „Oberhof“ beendete die diesjährige Tagung.

Der Landesauschuss des Landesverbandes sächsischer Feuerwehren hielt am Sonnabend und Sonntag in Beipzig eine arbeitsreiche Tagung ab, an der als Vertreter der Königl. Landesbrandversicherungsanstalt für Sachsen Brandversicherungsinspektor Welker und weiter die Führer der Brandfeuerwehren zu Dresden und Beipzig Branddirektoren Dämer und De Mebbemann teilnahmen. Am Sonnabend nachmittags erfolgte ein Besuch der Halle für Bauhygiene mit der Kollektionsausstellung des sächsischen Landesfeuerwehverbandes und der Betonhalle mit der Ausstellung der Beipziger Feuerwehre auf der Internationalen Bauausstellung. Die Beratungen unter Leitung des Branddirektors a. D. Weigandt-Ghemnig fanden im Centralhotel de Pologne statt. Auf der sehr umfangreichen Tagesordnung, vor deren Erledigung Branddirektor De Mebbemann die Vertreter der sächsischen Feuerwehren namens der Beipziger Berufsfeuerwehre begrüßte, standen zunächst zahlreiche Mitteilungen des Vorsitzenden. Herr Kreisvertreter Kommerzienrat Wimmer-Annaberg wurde zu seiner 25jährigen Amtierung als Vorsitzender des oberergergerichtlichen Feuerwehverbandes beglückwünscht. Die Einstellung des Landesfeuerwehverbandes nach Amtshauptmannschaften ist durch Teilung des großen Laufher Feuerwehverbandes in die Bezirksfeuerwehverbände Baugen und Witten wiederum einen Schritt vorwärts gebracht worden. Der König Albert-Feuerwehristung sind in jüngster Zeit von verschiedenen Wehren auf dem Wege freiwilliger Sammlungen über 200 Mk. zugeführt worden. Die Feuerwehverbände zu Karlsbad und Wiesbaden bewähren sich für lutzbedürftige sächsische Feuerwehverbände dauernd als ein rechter Segen; es sind Verhandlungen im Gange, auch den an Rheumatismus erkrankten Wehrgenossen die Wiederherstellung zu erleichtern. Die Beipziger von zwei Gutachten des Landesauschusses an die Königl. Landesbrandversicherungsanstalt in Sachen der Förderung der Anschaffung von Motorprügen durch die Gemeinden zeigte, daß die Landesbrandversicherungsanstalt sich bisher hierbei sehr entgegenkommend verhalten hat. Einer Gemeinde sind 30 Prozent der Kosten als solchen hervorragenden Vorschages 50 Prozent der Kosten als Beihilfe gewährt worden. Wegen Mangel an Mitteln für diesen Zweck soll aber in nächster Zeit hierbei eine Beschränkung eintreten. Das Gutachten empfiehlt der Brandkammer die wohlwollende Behandlung der Gesuche von Gemeinden um Beihilfen zur Anschaffung von Motorprügen, legt sich aber in keiner Weise hinsichtlich der Art des Motors fest. Der Landesauschuss faßte ferner einen Beschlus, in dem die Königl. Landesbrandversicherungsanstalt um die Bereitstellung größerer Mittel für den vorstehenden Zweck gebeten wird. Die Anregung für 80 aktive freiwillige Feuerwehrentzähler eine Auszeichnung zu erstreben, fand keine Billigung, in Rücksicht darauf, daß das Feuerwehrentzählen in Sachsen nach 25-jährigen Feuerwehrentzählern verliehen wird und der Königl. Staatsregierung und anderen deutschen Regierungen ein Gesuch auf Einführung einer besonderen Feuerwehrauszeichnung nach 40 Dienstjahren vorliegt, dessen Erledigung noch aussteht. In Anbetracht einer bei Prüfung einer Motorprüge aufgetretenen Erscheinung sollen Versuche angestellt werden über das Verhalten des Motors bei Ueberwindung größerer Steigungen. Die Maßnahmen des Landesauschusses sächsischer Feuerwehren zur Feuerwehrentzählung sind fortgesetzt worden. Ueber sächsischen Verbandsfeuerwehren ist nach dem Feuerwehrentzählblatt auch das Rührstrahlische Schreiben: „Was jedermann vom Feuer wissen sollte?“ den Kreis- und Amtshauptmannschaften zugestellt worden. An der Hand dieser Unterlagen hat die Königl. Amtshauptmannschaft Freiberg ein sehr brauchbares Feuerwehrentzählblatt geschaffen, das auf dem Gebiete der Feuerwehrentzählung sehr viel Gutes leisten wird. Der Landesauschuss nahm mit Befriedigung hiervon Kenntnis. Die Beratungen dauern fort.

Wagenpielplan der Königl. Hoftheater zu Dresden, Opernhaus, Mittwoch

(zum ersten Male): „Der Schmud der Madonna“. Donnerstag: „Madams Dittler“. Freitag: „Der Schmud der Madonna“. Sonnabend: „Der Freischütz“. Sonntag: „Der Schmud der Madonna“. Montag: „Sohngarin“. — Schauspielhaus. Dienstag: „Fiedermann“. Mittwoch: „Eine Frau ohne Bedeutung“. Donnerstag: „Gräfin Schwänke“. Freitag: „Gilda Gabler“. Sonnabend: „Gräfin Schwänke“. Sonntag: „Die Hermanns Schlacht“. Montag: „Robert Guiscard“. „Die Zergauer Heide“.

Gröbba. Die Einwohnerschaft von Neugröbba veranstaltete gestern in Gestalt eines öffentlichen Volksfestes eine Jahrhundertfeier. Nachmittags 1 Uhr stellte der Festzug auf der Weidauer Straße und bewegte sich dann durch die Straßen des Ortsteiles. Dem Festzug voran ritten zwei Lerche und vier Jodelreiter, es folgten der Festauszug, Ehrenjungfrauen, Kindergruppen, die Veteranen, die in schar geschmückten Wagen fuhren, ferner die noch nicht schulpflichtigen Kinder, für die man ebenfalls reizend geschmückte Wagen zur Verfügung gestellt hatte. Turner, Rigeunertwagen, Jwoerg- und Tirolergruppen, Bauernmläden und zahlreiche Einwohner. Der Festzug bot ein recht belebtes und buntes farbiges Bild und erregte bei dem sich eingefundenen zahlreichen Publikum große Freude. Auf dem Festplatz angelangt, gab Herr Lokomotivführer Höhne in feiner Rede seine Freude Ausdruck über das schöne Gelingen des Festes, allen Festen besten Dank sagend, wies auf die Bedeutung der Jahrhundertfeier hin und mahnte zur Treue zu Kaiser und Reich. Seine Worte gipfelten in einem Hoch auf Kaiser und König, in welches alleseitig mit eingestimmt wurde. Auf dem Festplatz, welcher nach den verkauften Festzetteln von ca. 1500 Personen besucht war, entwickelte sich bald ein buntes fröhliches Leben. Zur Unterhaltung und Belustigung für Jung und Alt hatte der Festauszug in vielseitiger Weise Sorge getragen. Vorhanden waren eine Reitschule, ein Schanzzelt, eine Radhude; ein Panorama mit Altertums-museum, eine Schieß- und Turfbude; die Blumenhalle war bereits 1/3 Uhr ausverkauft. An vier Stellen konnten die Kinder sich als Schützen üben. Die Frau eines Neugröbbaer Einwohners hatte in liebenswürdiger Weise für sämtliche an dem Feste beteiligten Kinder Kaffee und Kuchen gespickt. Die hierzu von Festauszug angekauften Tassen verließen den Kindern als Andenken. Der Festplatz war sehr reich geschmückt; über 40 Fahnen waren zu sehen. Eine angenehme Ueberraschung wurde den Festbesuchern noch durch einen Flieger bereitet, der gegen 1/2 Uhr über Neugröbba erschien und natürlich stürmischen Jubel auslöste. Wenden fand bei Illumination und Feuerwerk Einzug statt, wobei die Kinder Lampions trugen. Die allgemeine Beteiligung der Einwohnerschaft an der Illumination geht deutlich daraus hervor, daß die 18 zu Neugröbba gehörigen Häuser im Lichterfchein von 2000 Lämpchen erleuchtet. In Ehren des Tages waren die Straßen und Gebäude mit Fahnen, Girlanden und grünen Kränzen reich geschmückt. Der Reinertrag des Festes fließt dem Bezirksfischhaus zu; es dürfte das ein recht namhafter Betrag sein. Leider ereignete sich in dem Augenblick, als sich der Festzug in Bewegung setzte, ein unangenehmer Zwischenfall, welcher leicht einen tragischen Ausgang nehmen konnte. Beim Einsetzen der Musik schaute das Pferd des einen Ferkeldreiters, bäumte sich hoch auf und warf den vor dem Zuge hergehenden Feuermann Herrn Richter aus Neugröbba zu Boden, wodurch derselbe am Kopf verletzt wurde und sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Dem Vernehmen nach sollen die Verletzungen nicht schwerer Natur sein. Abgesehen von diesem bedauerlichen Zwischenfall war der Verlauf des Festes ein überaus gelungener und alle Beteiligten werden hochbefriedigt sein.

Gröbba. Einen würdigen und erhabenden Verlauf nahm die gestern im Saale zum Anker vom Ausschuss für Jugendpflege und Pfadfinderverein veranstaltete Körnerfeier, zu welcher sich eine reiche Zahl Teilnehmer eingefunden hatte, die der stellvertretende Vorsitzende, Herr Lehrer Riesebach, mit herzlichem Worten begrüßte. In einem anschaulichen Vortrag gekniete Herr Lehrer Richter ein Lebensbild des Dichtlingsdichters unserer deutschen Jugend, Theodor Körner, und verstand es, mit seinen Ausführungen die Zuhörer bis zum Schluß zu fesseln. Mehrere Gedichte von Körner, vorgetragen von Mitgliedern des Pfadfinderkorps, sowie das Theaterstück „Josef Heidrich“ oder „Deutsche Treue“ von Theodor Körner, nach einer wahren Begebenheit aus dem Freiheitskriege, von den Darstellern recht lebendig wiedergegeben, riefen die Erinnerung an den Heldendichter und die große Zeit vor hundert Jahren wach. Umrahmt waren die Darbietungen von musikalischen Vorführungen von Mitgliedern des Vereins, die, wie auch alle übrigen Nummern des Programms, rauschenden Beifall auslösten. Dem Verein traten im Laufe des Abends eine größere Zahl neuer Mitglieder bei.

Oschatz. Hier sind mehrere Fälle von Diptheritis vorgekommen. Ueber den Verlauf der Krankheit ist noch nichts zu sagen. Auch in Ronnewitz sind einige Fälle aufgetreten. Ein Knabe von sieben Jahren ist gestorben, die anderen Fälle lassen Besserung erkennen. — Das Ergebnis des Kornblumentages in der Amtshauptmannschaft Oschatz beziffert sich auf 17 000 M. Reingewinn, wovon 5000 M. von der Stadt Oschatz ausgedrückt worden sind.

Dahlen. Bei dem am vergangenen Mittwoch über die hiesige Gegend ziehenden, ziemlich heftigen Gewitter erschlug der Blitz in Waldhager Flur, nahe der Feldheune, zwei im Gehirte gehende Ochsen des Rittergutes Röthig. — Der Raubfall hat noch keine volle Aufklärung gefunden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei erstrecken sich auch darauf, ob der überfallene Kaufmann Gänther die angeblich genaube Summe auch in Beipzig erhoben hat. Der Polizeihund vermochte am Ratoirte keine Spur aufzunehmen. Auffällig ist, daß auch am Gildesbrand keine Zeichen einer gewaltsamen Öffnung zu finden sind. Verletzungen Gänthers konnten von den Werten nicht festgestellt werden. Er soll übrigens gegen Einbruch hoch versichert sein.

Hauba. Am Freitag nachmittag wurde der Schulknabe Fr. D. aus Großhain, welcher 11 Jahre, das Geld für 6 Mark ausbot und über die Verkauf derselben sich nicht ausweisen konnte, von hiesigen Einwohnern festgehalten. Auf Befragen gab der Knabe, der übrigens noch seine Schulbücher bei sich hatte, an, daß er von seinem Vater beauftragt sei, die Bücher zu verkaufen. Es stellte sich aber heraus, daß der Junge die Bücher in Wildenhain gestohlen und weggetragen hatte. Am Sonnabend konnten die gestohlenen Bücher von ihrem rechtmäßigen Besitzer aus Wildenhain wieder abgeholt werden.

Meißen. Der Turnverein zu Meißen von 1846 hat an der Badgasse ein 4300 Quadratmeter großes Gartengrundstück zu eigen erworben. Es wird beabsichtigt, vorläufig dort einen Sommerturn- und Spielplatz für die verschiedenen Abteilungen des Vereins zu schaffen.

Dresden. Gestern abend begab sich Sr. Majestät mit Sonderzug 10 Uhr 11 Minuten ab Dresden nach Herrnhut, um dort heute vormittag dem Inspektions-mandier beim 12. Armeekorps beizuwohnen. Die Rückkehr nach Dresden erfolgt heute nachmittag 5 Uhr 11 Minuten. — Die Königl. Arsenal-Sammlung erhielt von den Deutschen Flugzeugwerken G. m. b. H., Beipzig-Lindenhal das Modell eines Mars-Doppeldeckers als Geschenk, das zur Ausstellung gelangt. — Der 12. Kompagnie 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 sind von dem Hauptmann der Reserve Moras 1200 Mark als Hauptmann-Moras-Stiftung mit der Bestimmung überwiesen worden, daß die Zinsen alljährlich am 2. Juli, einem bedürftigen Unteroffizier der Kompagnie zu seiner Erholung oder Weiterbildung zugewendet werden sollen. — Der Streit zwischen Sarrafani und der Kreishauptmannschaft wegen der verlangten 20 000 Mark Kaution hat dadurch seine Erledigung gefunden, daß der Vertreter von Sarrafani der Kreishauptmannschaft den Nachweis erbrachte, daß eine Kaution in der geforderten Höhe jederzeit bei der Deutschen Bank zur freien Verfügung stünde. Damit sind die weiteren Aufforderungen des Volksoeffentlichen „Mirakel“ gestoppt. Sarrafani, der die ganze Angelegenheit natürlich nur als eine reine Prinzipienfrage ansah, begründete seine ablehnende Haltung mit dem ihm von der Kreishauptmannschaft unter dem 30. September 1911 erteilten Erlaubnisfchein, über-sah aber, daß diese Konzession sich nur auf Aufführungen im Rahmen von Zirkusvorstellungen bezog. Da aber das „Mirakel“ unmöglich hierunter rubriziert werden kann, so unterliegt Sarrafani genau wie jeder Theaterkonzessionär den Bestimmungen des Paragraph 33 der Reichsgewerbeordnung, der die Stellung einer Kaution zur Sicherung der Wagen der Mitwirkenden vorschreibt. — Ein schwerer Unfall trug sich am Freitag nachmittag vor Frankes Stablfestament an der Ecke der Ferkulesallee und Lennekestraße zu. Der in Vorstadt Strahlen auf der Dohnaer Straße 21 bei seinen Eltern wohnende technische Zeichner Gerhard Schneiderbach war mit seinem Fahrrad hinter einer Straßbahn hergefahren und dabei mit einem Lastauto kollidiert. Bei dem Unglücksfall erlitt der 19 Jahre alte Zeichner derartige Verletzungen, daß er nach dem Krankenhaus Johannisstadt gebracht werden mußte. Dort ist der junge Mann am Sonnabend seinen schweren Verletzungen erlegen.

Dresden. Der Dresdner Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Beutler hat, als es sich um die Schaffung eines neuen königlichen Schauspielhauses handelte, gesagt, daß ihn nur noch Projekte reizten könnten, bei welchen große Schwierigkeiten zu überwinden seien. Oberbürgermeister Beutler gilt in der Ueberwindung von Schwierigkeiten als eine sehr zähe und hartnäckige Natur, und in dem Kampf um die „Hochschule Dresden“ steht er in vorbestimmter Reihe an erster Stelle unter den Streitern für die Erblindung einer Universtität in Dresden. Nach seinen neuesten Plänen will Beutler etwas „eigenartig Neues“ schaffen. Das Endziel seiner Pläne ist kein geringeres, als die Herstellung einer universitäts litterarum im modernen Sinne, die in Deutschland sowohl den Universtitäten, wie den übrigen Hochschulen fehlt. Die festen Fakultäten mit ihren zehn Abteilungen, die der Organisationsentwurf Beutlers vorsieht: Fakultät für Bauwesen (Hochbau- und Bauingenieur), technologische Fakultät (Maschinenbau und Chemie), naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät, philosophische Fakultät, rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät (Jurisprudenz und Nationalökonomie), medizinische und veterinärmedizinische Fakultät, umspannen zwar den ganzen Kreis der heutigen akademischen Lehrzweige auch nicht, aber sie gehen über das an den größten deutschen Hochschulen heute Vereinigte doch weit hinaus. Oberbürgermeister Beutler geht noch weiter. Denn sollten im Verlaufe ihrer Weiterentwicklung mit der Hochschule Dresden noch die sächsische Bergakademie Freiberg, deren Studierende schon heute an der Technischen Hochschule promovieren, und die sächsische Forstakademie in Tharandt in unmittelbare Verbindung treten, und ihr auch die Theologie noch angegliedert werden, so wäre es ihm geglikt, eine Zentralstelle für die wissenschaftliche Forschung und Lehre geschaffen zu haben, wie sie sonst nirgends existiert. — Oberbürgermeister Beutler hat jetzt die Durchführung seiner Universtitätsgründungspläne wieder energisch in die Hand genommen. Hervorragende Finanzmänner stehen ihm hilfsbereit zur Seite. Beutler und seine Helfer sind der Meinung, daß Dresden der geeignete Platz für eine Hochschule ist. Sachsen habe auch ein historisches Anrecht darauf, im Bereiche des Bildungswesens bahnbrechend voranzugehen. Sachsen sei seit Jahrhunderten berühmt als Land der Bildung und der Bildungspforten. Die Pflege des Humanismus auf seinen Hörfesthalten lege dafür in älterer Zeit, der neuzeitliche Ausbau seiner höheren Schulen und die fortschrittliche Entwicklung seines Akademie- und Hochschulwesens in neuerer Zeit bezeugendes Zeugnis ab. Die finanzielle Lösung der Aufgabe gebührt nach Beutlers Ansicht nicht zu den Unmöglichkeit.

Baughen. Beim Spielen auf der im ersten Stockwerk gelegenen Veranda der elterlichen Wohnung im Grundstück Goshwitzstraße 9 hatte der 9jährige Sohn der Barthelshens Gelegenheit sich über das Geländer gesetzt und hierbei das Uebergewicht bekommen. Er stürzte etwa 5 Meter herab und blieb aus Mund und Nase heftig blutend, bewusstlos liegen. Nach ärztlicher Feststellung hatte der bedauernswerte Knabe eine schwere Gehirnerschütterung und innere Verletzungen erlitten. Er wurde nach dem Stadtfrankenhaus gebracht, wo er noch am Abend verstorben ist.

Großschönau. Aus Rache ist der 18jährige Aufweller Wilhelm Haupt zum Brandstifter geworden. Haupt war bei dem Gutbesitzer Paul Köhler in Hainewalde bedienstet und wollte seinen Dienst ohne Kündigung verlassen. Da ihm dieses nicht gestattet wurde, ging Haupt aufs Feld und steckte einen seinem Herrn gehörigen Strohscheun in Brand. Glücklicherweise konnte das Feuer noch rechtzeitig gelöscht werden, so daß der Schaden nur gering ist. Haupt wurde verhaftet.

Bittau. Eine neue Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen, die 17. im Deutschen Reich, wurde hier in einer gut besuchten Versammlung begründet, die von der Ortsgruppe Grottau des genannten Landesverbandes für das bedrängte Deutschthum in Böhmen wirkenden Bundes einberufen worden war. Nach Ansprachen des Reichstagsabgeordneten Dr. Ritter von Krieglstein und des böhmischen Landtagsabgeordneten Schreier traten sofort zweihundert Mitglieder der neubegründeten Ortsgruppe bei.

Bwickau. Der Rat der Stadt hat auf Grund eines Gutachtens des Wahlausschusses das Mandat des Stadtverordneten und sozialdemokratischen Redakteurs Breslau für erloschen erklärt, da B. gegenwärtig eine wegen Verleumdung des Landgerichtsrats Dr. Förster erhaltene einmonatige Gefängnisstrafe verbüßt.

Partha bei Waldheim. Freitag abend brannte hier die früher zum Strubmannschen Gute gehörige, jetzt im Besitze der Stadt befindliche Scheune nieder, die mit Erntevorräten reich gefüllt war.

Nartmannsdorf bei Chemnitz. Die Ausbeziehung des hiesigen Ortes aus der Kreisbauernschaft Leipzig und der Amtshauptmannschaft Rochlitz und dessen Einbeziehung in die Kreis- und Amtshauptmannschaft Chemnitz, die von dem hiesigen Ortsverein erneuert beantragt worden war, hat jetzt der Bezirksausschuß der königlichen Amtshauptmannschaft Rochlitz erneut abgelehnt.

Oberlungwitz. Lebensgefährliche Verletzungen zog sich der Kalkmaschinenführer Max Kühner durch Verletzung der Hochspannungsleitung zu. Er wurde schwerverbraunt dem Hospital zugeführt.

Sayda i. E. Die hiesige Kirche wird jetzt mit elektrischer Lichtleitung versehen. Ein früher in Sayda wohnhaft gewesenes Fräulein Anna Trennwoß hat zu diesem Zwecke der Kirche 5000 Mark vermacht.

Neußädel. Eine für die hiesige Gegend sehr seltene Jagdbeute machte Fabrikant Köhl-Krügel. Er schoß auf Neußädel Flur einen ausgewachsenen Flußober Seeabler.

Döbernhau. Der 26 Jahre alte verheiratete Artist Wölfe, der bei der zurzeit hier weilenden Zirkustruppe Dietrich beschäftigt war, erlitt einen zu Vorsichtszwecken aufgestellten sogenannten Schiffsmast; dieser brach jedoch und Wölfe stürzte etwa zehn Meter tief herab, so daß er Schädel- und Beinbrüche, sowie schwere innere Verletzungen davontrug. Er starb bald darauf im Krankenhaus.

Grimma. Das Ehepaar, das seit einigen Tagen hier vermisst wurde, der Uhrmacher Zwißel und das Dienstmädchen Puls, ist tot aus der Mulde gezogen worden.

Schlieben. Donnerstag brannte das dem Schneider Eduard Schmidt (früher Kottken) gehörige Wohnhaus, Scheune, Stallung und Schuppen, bis auf den Grund nieder. Beim Abgehen des Brandes fiel Schmidt in dem brennenden Schuppen hin und brach ein Bein.

Auffig. Die tschechischen Eltern in Pröblich haben einen neuen Schulstreik inszeniert. Sie wollen die Eröffnung der tschechischen Schule in Pröblich erzwingen. In Modlan bei Karbly streben die Tschechen eine neue tschechische Schule an. Sie erklären, im Kampf um eine solche so lange zu verharren, bis sie ihren Wunsch durchgesetzt haben.

Halle. Die Probegänge auf dem Wänschelrütentag, die unter Kontrolle von Geologen und Bergfachleuten stattfanden, lieferten ausgezeichnete Resultate. Es wurde auf dem Diemitz-Probingschichtgärten, dessen Ertrag durch Wassermangel in Frage gestellt war, daß alle Bohrungen ergebnislos blieben, durch den Rutengänger, Baumischulbesitzer Böhm, eine unterirdische Wasserader nachgewiesen. Sofortige Bohrungen ergaben in 100 Meter Tiefe eine große Wasserader. Die große Schichtgärtenanlage der Provinz Sachsen darf somit durch die Wänschelrute als gerettet betrachtet werden.

Halle a. Saale. Auf dem deutschen Wänschelrütentag in Halle a. S. berichtete der Bergbauamtchef Scharf über die Rutengänge bei Schönebeck, Klöden und Köthen. Bei Schönebeck wurden drei Rutilager angegeben, die auch durch die Grubenkarten bestätigt wurden. Außerdem wies die Wänschelrute zwei Rutilager auf, deren Vorhandensein dem Staate außerordentlich annehmlich sein würde; es werden Bohrungen vorgenommen werden. Bei Klöden konnten unterirdische Höhlräume festgestellt werden. Bei Köthen zeigte die Wänschelrute genau die Braunkohlenlager auf, die man schon aus früheren Bohrungen kennt. An einigen Stellen handelt es sich jedoch um bisher noch unbekanntes Kohlenlager, die noch abgebohrt werden müssen.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 22. September 1913.

X Berlin. Vor dem Schwurgericht des Landgerichts 1 begann gestern die Verhandlung gegen den Diener Josef Müller, der am 10. Mai, dem Pfingstsonntagabend den Schiller Otto Klähn im Hause Hohenzollernstraße 26 getötet, den Leichnam zerstückelt und an der Kaiserallee niedergelegt hatte. Es ist dies die erste Tagung des Schwurgerichts unter dem neuen Gesetze

betreffend die Verhütung von Todegeboten an die Geschworenen. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Jedoch wurde den Berichterstattern erlaubt, der Verhandlung beizuwohnen. Der Angeklagte gab zu, sexuell krankhaft veranlagt zu sein. Die früheren Dienstherrn gaben ihm ein glänzendes Zeugnis.

X Berlin. In der vorgestrigen Nacht wurden von der Kriminalpolizei zwei Spielclubs in Berlin W. ausgehoben. Geld- und Spielapparate wurde beschlagnahmt und die Namen der Antwesenden, unter denen sich eine Anzahl bekannter Spieler befand, festgesetzt. — **Halle a. S.** Beim gestrigen Radrennen stürzte der Mannfahrer Lange und schlug mit dem bloßen Kopfe auf den Zementboden der Bahn so heftig auf, daß er sich die Schädeldecke zertrümmerte. Er liegt in hoffnungslosem Zustande im hiesigen Bergmannshaus. — **Bern (Schweiz):** Auf der Feste „Teutoburgia“ wurden drei Arbeiter durch den Sturz in den Schacht getötet. — **Bignau (Schweiz):** Bei einer Tagesstour auf den Rigi mit ihrem Bruder stürzte am Leuberge in der Nähe des Rigistockes eine 19jährige Dame aus Schlettstadt aus 60 Meter Höhe ab und war sofort tot. — **Etampes:** Jarman, der in Begleitung seiner Frau einen Flug unternommen hatte, stürzte ab. Er erlitt eine schwere Verletzung am linken Bein, seine Frau einen Bruch des Ellenbogens. — **Dublin:** Gestern nacht kam es hier zu einem ernsthaften Zwischenfall, als der Pöbel Straßenbahnwagen angriff. Der Wagen wurde über den Kopf der Polizei von ihren Mitteln Gebrauch. Mehrere Personen wurden verletzt.

X Essen (Ruhr). Gestern mittag wurde in Gegenwart des Landwirtschaftsministers Dr. Fehren von Schorlemmer-Dieker die 80. Provinzial-Ausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen eröffnet. In seiner Eröffnungsrede führte der Minister unter anderem aus: Anlässlich der Tagung in der ehemaligen Acker- und jetzigen Industriestadt Essen ist in der Einladung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen der Wunsch zum Ausdruck gebracht worden, daß diese Tagung dem gegenseitigen Verständnis der beiden hervorragenden Erwerbsstände Deutschlands förderlich sein und zu einer gegenseitigen Würdigung ihrer hohen wirtschaftlichen und nationalen Bedeutung beitragen möge. Namentlich der preussischen landwirtschaftlichen Verwaltung kann ich versichern, daß dieser Wunsch auch der unsrige ist. Ich würde es tief bedauern und als ein unverantwortliches, nicht wieder gut zu machendes politisches Fehler ansehen, wenn in der gegenwärtigen Zeit, wo die Erhaltung von Eigentum und Besitz die staatliche Autorität ebenso wie die der Hausfrauen und Arbeitgeber im Handwerk, Industrie und Landwirtschaft in Frage gestellt wird, örtliche Meinungen und der gewiß berechtigten Widerstreit von Einzelinteressen Landwirtschaft, Industrie und Handwerk verfechten könnten, ihre großen gemeinschaftlichen Ziele im wirtschaftlichen Kampfe außer acht zu lassen und sich in dem Augenblick zu trennen, wo nur geschlossenes Zusammengehen gegen den gemeinschaftlichen Feind ihre Existenz und auch die unseres Vaterlandes für die Zukunft sichern kann.

X Rughaven. Das Wrack des Marineluftschiffes „V. 1“ ist bisher nicht gefunden worden. Vermutlich ist es unter Wasser weit abgetrieben.

X Bremerhaven. Das umfangreiche Holzlager der Firma Suhr ist gestern früh durch eine zwei Stunden währende Feuersbrunst eingeäschert worden. Den Flammen sind Kupf- und Bleihölzer im Werte von mehr als 200 000 Mark zum Opfer gefallen.

X Karlsruhe. Bei der Tagung der Konservativen Partei Badens hielt Herr von Heydebrand, der zum ersten Mal in Baden sprach, eine bemerkenswerte Rede: Er führte aus, daß die konservative Partei keine Klassenpartei sei und es auch nicht sein wolle. Baden sei ein Land der Freiheit, aber eine vernünftige Freiheit sei ohne eine Beschränkung nicht denkbar. Von einem Bündnis der Konservativen mit dem Zentrum könne keine Rede sein. Beide seien wohl einig in der christlichen Weltanschauung, aber eine kerisale Herrschaft in Baden würden die Konservativen nie mitmachen. Alles, was rechts der Sozialdemokratie sei, müsse sich zusammenschließen, mit dem Blick auf das Ganze gerichtet. Man müsse ernst machen, dem Großblock in Baden ein Ende zu bereiten, das bedeute eine Förderung der konservativen Interessen, nicht nur in Baden, sondern im ganzen deutschen Reich.

X Kassel. Der Verein Deutscher Jüdenholzfabrikanten beruft für Dienstag nach Berlin eine Versammlung ein, um über die Beschäftigung eine Aussprache herbeizuführen, wobei die Möglichkeit erörtert werden soll, mit Rücksicht auf den zurückweichenden Verbrauch an Jüdenwaren beim Bundesrat die Herabsetzung der gegenwärtig auf 45 Prozent festgesetzten Zwangskontingentierung zu beantragen.

X Paris. „Agence Nationale“ meldet mit aller Bestimmtheit, daß der spanisch-französische Bündnisvertrag, von dem in der letzten Zeit so viel gesprochen wurde, bereits unterzeichnet ist. Die Tatsache wird bei Gelegenheit der Reise Poincarés nach Spanien offiziell durch einen Toakt, den der Präsident am 17. Oktober halten wird, bestätigt werden.

X Paris. Bei St. Roch (Departement Pas de Calais) fuhr ein mit drei Personen besetztes Automobil, dessen Lenker dem Schlagbaum eines Bahnhüberganges ausweichen wollte, durch die Feste des Bahndammes auf das Gleis, wurde von einem Zuge erfasst und ca. 100 Meter weit geschleift. Zwei Personen wurden getötet und die dritte in hoffnungslosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht. — In Melun feuerte ein Mann mehrere Revolverkugeln auf eine anlässlich der Diszessanerversammlung abgehaltene Prozession ab. Der Domherr Gaudron wurde von zwei Angeln schwer und ein 19jähriges Mädchen leicht verletzt. Der Täter, ein gewisser Ertgen, der vor mehreren Jahren aus dem Irrenhause entlassen worden war, ist verhaftet worden.

X Paris. Die Mehrzahl der Blätter erörtert den gestern vom König Konstantin ausgebrachten Trinkspruch

in lässlich, ja abweisendem Tone. Die „Republique française“ schreibt: Der Toakt des Königs ist forcé und frei. Es ist der Toakt des Feldmarschalls, in dem man von der warmen Begeisterung des griechischen Volkes nichts verspürt. Unter diesen Umständen sehen wir nicht ein, was General Gypouz in Griechenland tun soll. Gewiß, wir werden Griechenland unsere Freundschaft bewahren, aber wir dürfen uns nicht den Aufheiß geben, daß die uns angetan und nicht wieder gut gemachte Unhöflichkeit vergessen ist. Die „Autorität“ sagt: Man vergleiche den Wortlaut der Reden von Berlin und Paris, sowie die beiden Besuche miteinander. In Berlin ein offizieller Empfang und eine Gausarenrede, in der verkündet wird, daß die griechischen Siege den deutschen Grundstücken zu verdanken sind. In Paris Intognito-Empfang und eine Rede, die ganz leise den Beland Frankreich anerkennt und der französischen Militärmission einige Blumen streut. Wir werden der Ansicht sein, daß dies wenig ist und daß wir mehr verdient haben. Der Zwischenfall ist nicht beendet und das Währungsrisiko ist nicht gestreut; aber die Schuld trägt nicht das griechische Volk und nicht die griechische Nation. — Der „Mil Blas“ schreibt: Da König Konstantin nicht mit dem Herzen sprach, so werden seine Worte auch nicht zum Herzen Frankreich gehen. Die uns allen zugesagte Stärkung ist dadurch nicht gestellt, und die Pariser Bevölkerung hat keinen Grund, die schmollende Haltung aufzugeben, die sie seit zwei Tagen dem Könige gegenüber eingenommen hat. — Der frühere Unterrichtsminister Steeg schreibt im „Gemeinwohl“: Venizelos hat sofort die Befehle erlassen, der Griechenland durch die Güte des Königs ausgeföhrt war, und hat sich auf Seiten Frankreich gestellt. Frankreich wird dem griechischen Volke die Haltung des Königs nicht nachtragen, aber es wird Bürgerkassen verlangen. — Der „Matin“ meint: Man könne nicht leugnen, daß die Worte Poincarés eine höfliche Lektion für den König enthielten. Der Trinkspruch des Königs klang kühl und würde die von ihm an Kaiser Wilhelm gerichteten Worte nicht verwischen. — Die „Gazette“ behauptet, daß in den Trinksprächen nicht vom Frieden die Rede gewesen sei. — Der „Radical“ schreibt: Wenn der König im Hinblick auf die jüngste Entgegnung die tiefe Sympathie der öffentlichen Meinung nicht erlangen konnte, so hat er aber doch nunmehr das Recht auf unser Wohlwollen. — Der dem Quai d'Orsay nahestehende „Petit Parisien“ erklärt: Häufig erstarben die Freundschaften, wenn nach einer leichten Schwierigkeit eine eheliche Auseinandersetzung erfolgt ist. Die französisch-griechische Brüderlichkeit wird morgen stärker denn je sein. — Auch die „France“ und einige andere Blätter erklären, daß der Trinkspruch für Frankreich befriedigend sei. (Siehe den besonderen Artikel in der Beilage.)

X Petersburg. Hier verlautet, daß Deutschland, England und Frankreich Japan mitgeteilt haben, sie würden im Falle einer Besetzung Kantons durch die Japaner genötigt sein, ihre Truppen in China zu landen.

X Neuchâtel. Eine riesige Mietkafertne, die von über 50 Arbeiterfamilien bewohnt war, geriet gestern abend gegen 10 Uhr aus unbekannter Ursache plötzlich in Brand. Die Hausbewohner lagen größtenteils schon im Schlafe und wurden von dem Feuer überascht. Es entstand eine riesige Feuerwelle. Das Feuer nahm eine derartig große Ausdehnung an, daß sämtliche Feuerwehren des Bezirkes zu seiner Bekämpfung herangezogen werden mußten. Menschenleben sind bei dem Brande nicht zu beklagen, nur einige Frauen und Kinder haben im Gedränge Verletzungen erlitten.

X Konstanz. Im Petroleumdepot der Gesellschaft „Astra“ brach im Rannenlager ein Feuer aus. Schlepper brachten einen mit Rannen beladenen Dampfer auf das offene Meer hinaus. Die Feuerwehr entfernte die feuergefährlichen Stoffe und isolierte das Feuer, das alsdann rasch gelöscht wurde.

X Grisolles. Nach dem gestern ausgegebenen ärztlichen Bericht ist das Befinden des Oberleutnants von Winterfeldt ohne wesentliche Aenderung. Der Kranke hat Nahrung zu sich genommen. Die Temperatur beträgt 37,3, der Puls ist beschleunigt. Auch treten leichte Herzbeschwerden ein. Die Befahr ist durchaus noch nicht beseitigt.

X Laub. Gestern fand auf dem Festplatz in der Umgebung des Blücherdenkmals die Feier zum hundertjährigen Gedächtnis des Rheinübergangs Blüchers in der Neujahrsnacht 1813/14 statt.

X Washington. Das Gartenbauamt beschloß, die Quarantäne gegen Kartoffeln aus Großbritannien, Deutschland, Oesterreich und anderen Ländern unbeschränkt aufrechtzuerhalten mit Rücksicht auf die Gefahr der Einschleppung neuer Krankheiten, die zu groß sei, als daß sich irgend eine Aenderung rechtfertigen würde, und widerrät der Denüßung ausländischer Saatkartoffeln wegen ihres Mangels an Ertragsfähigkeit auf amerikanischen Feldern.

Finanzielles. Zeichnung auf 100 000 000 Mark reichsmündelsichere 4% Leipziger Stadtanleihe. Wie wir hören, laufen die Vorarbeiten auf obige Anleihe in großen Beträgen. Dies ist wohl nicht verwunderlich angesichts des Umstandes, daß diese Anleihe eine vorteilhafte Kapitalanlage repräsentiert. Bei dem auch in der jetzigen Zeit bemerkenswert günstigen Subskriptionspreis von 95 1/2%, erzielt der Käufer eine Rente von 4,2%.

Wetterprognose der R. S. Landeswetterwarte für den 23. September: Südwestwind, Bewölkungsabnahme, nachts kalt, kein erheblicher Niederschlag.

Kombella die nichtfettende Hautcreme

Gegen rote Hände reibend, massierend, wuschend.

Flasche 20, 40, 100 Mg. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Neuer Feuerschein auf dem Balkan.

Kaum ist mit dem Frieden von Konstantinopel der Friede auf der ganzen Balkanhalbinsel endgültig besiegelt worden, da tauchen schon wieder neue ernste Gefahren für den Frieden am Balkan auf. Nicht mehr Mazedonien, sondern das „autonome“ Albanien bildet jetzt den Boden, auf den die Maulwürfe für den „status quo“ ihre Böhlarbeit verrichten. Die gefährlichsten Feinde einer ruhigen Entwicklung des auf der Londoner Konferenz erschaffenen Staatswesens, dem kein vernünftiger Mensch eine gesunde und dauerhafte Existenz voraussetzen vermochte, sind offenbar die Serben. Die wirklichen Machthaber in Serbien scheinen seit dem Kriege die Bahnen einer ehrgeizigen imperialistischen Politik verfolgen zu wollen. Bezeichnend sind hierfür die autokratischen Akte, die die augenblicklichen Herren der innerpolitischen Lage sich angeeignet haben. Sie gehören zur „großen radikalen Partei“, die bis zur Abzweigung der jungradikalen Sezession demokratisch bis auf die Knochen war. Jetzt müssen sich die aus ihr hervorgegangenen leitenden Staatsmänner sagen lassen, daß sie und ihre Partei gänzlich entartet und zu einer „oligarchischen Clique“ herabgesunken seien. Das Parlament wird nur noch als ein notwendiges Übel betrachtet. In einer für das Land so hochwichtigen Zeit, wie es das letzte Jahr war, hat die Kammer nicht länger als drei Monate und dazu noch mit verschiedenen Unterbrechungen getagt. Die Einberufung geschah immer nur,

wenn unausschiebbare Kredite zu bewilligen waren. Und jetzt jögert man wieder auffallend lange, die Tapfchina einzuberufen. Dafür sucht die Regierung nach berühmten Mustern, die innerpolitische Unzufriedenheit durch außerpolitische Abenteuer von sich abzulenken. Auf solche Weise erklären sich am einfachsten die Auswüchse der serbisch-albanischen Grenzzwischenfälle durch die serbische Presse und Diplomatie. Nach der ganzen Art und Weise, wie die Serben im ersten Balkankriege gegen die Albaner vorgingen, ist es wohl möglich, daß den Serben in ihren neuen Gebieten von albanischen Nachbarn arge Schwierigkeiten bereitet werden. Aber sie sind doch gewiß nicht entfernt so bedeutungsvoll, um es zu rechtfertigen, sogleich alle wichtigen Punkte an der Grenze zu besetzen, und dazu noch, wie man jetzt hört, den Aufmarsch von zwei Divisionen vorzubereiten. Der in den serbischen Regierungskreisen gedieherte Verdacht, daß die Agitation in Albanien auf auswärtige Einflüsse zurückzuführen sei, ist sogleich von der „Provdra“ aufgegriffen worden, die zu wissen behauptet, daß bulgarische und österreichische Nachschichten im Spiele seien und sich viele Offiziere beider Staaten zu Agitationszwecken sowie zur Organisation eines Aufstandes in Albanien befänden. Einer solchen Nachhilfe von außen wird es kaum bedürfen, damit im neuen Albanien bald alles drunter und drüber gehe. Die halb wilde Bevölkerung ist aus der Abhängigkeit von der Türkei zunächst unter die Leitung einer bunt zusammengewürfelten „provisorischen Regierung“ geraten, die für Ruhe und Ordnung sorgen soll, bis sich ein geeigneter Kandidat für den albanischen Thron gefunden hat. Dieses Provisorium braucht nicht lange zu dauern, um die Verhältnisse in Albanien in heillosen Weise zu verwirren. Die serbische Verbächtigung, daß von Oesterreich aus in Albanien zum Aufbruch geheht werde, ist jedenfalls absurd. In Wien hat man im Gegenteil große Angst vor einer baldigen Störung des neuen status quo in Albanien. Die Wiener Presse kommentiert in erregtem Tone die Nachricht, daß Essad Pascha, der bekannte Verteidiger der Stadt Skutari, in Durazzo die öffentlichen Kasernen beschlagnahmt und von der provisorischen Regierung sich getrennt habe. Er verlangt, daß die Hauptstadt von Salona nach Durazzo verlegt werde, und will dies, wie der Präsident Ismail Kamil erzählt, durchzwingen. Die Enthüllung dieser Forderung, meint Ismail Kamil, würde die Besatzung herausbeschreien, daß der Sitz der Regierung leicht und rasch unter den Druck von Serbien und Montenegro geraten könnte. Nun erinnert man sich, daß die Art und Weise, wie Essad Pascha seinerzeit Skutari den Montenegrinern übergab, Zweifel an seiner Redlichkeit aufkommen ließ. Man munkelte allerhand über ein geheimes Abkommen zwischen dem König der schwarzen Berge und dem Verteidiger Skutaris, und traute diesem den Plan zu, mit der Armee, die mit ihren Waffen aus der belagerten Stadt abziehen konnte, Herr über Albanien zu werden. Wie dem auch sei, jedenfalls ist Essad Pascha zur Zeit der einzige wirklich gefährliche Unruhmacher in Albanien und dessen Hintermänner sind eher in Cetinje und Belgrad als in Wien zu suchen.

hat damit weit über Deutschlands Grenzen hinaus die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt; selbst seine erfolgreichen französischen Kollegen Briand, Ribot, Clemenceau und Gouloux u. a. hielten mit ihrer Anerkennung über diese ansehnliche Leistung nicht zurück. Die unbedingte Ueberwindung der deutschen Flieger durch die Franzosen scheint aufhören zu sollen. Mit der Nationalflugspende fing an. Das Ausland begann mit Unbehagen aufzumerken, als es bekannt wurde, daß die deutsche Flugspende über 7 Millionen Mark ergeben hatte, mehr denn doppelt so viel als im national so regamen, sportlich so weit vorgeschrittenen Frankreich. Es gab bei uns Leute genug, die die Nationalflugspende mit gemischten Gefühlen aufnahmen, die der Regierung einen Vorwurf daraus machen wollten, daß sie für mehr oder minder rein militärische Zwecke an die Opferwilligkeit des Volkes appellierte. Wie, wenn plötzlich eine neue Militärverloose nötig würde, und der Staat vielleicht einen Aufruf erlassen wollte für die Anschaffung so und so vieler Batterien, oder wenn sich das Reich ein Kriegsschiff von der Nation schenken lassen wollte? Welche Rolle waren geneigt, den Aufruf zur Nationalflugspende als sehr bedenklich anzusehen. Wenn die Militärverwaltung Flugzeuge brauche, dann solle sie den Reichstag ordnungsmäßig darum angehen, aber sie sich nicht vom Volke — erbettein.

Man ging hier — wie so manchmal — gleich wieder viel zu weit und wollte den hohen nationalen Wert und die ethische Bedeutung der deutschen Opferwilligkeit für eine gute deutsche Sache nur allzuer gering einschätzen. Erst das Ausland sollte uns die Augen öffnen, und erst nach und nach bekamen wir uns wieder auf uns selbst. Man lächelte nicht mehr hämisch über die Nationalflugspende, man mähigte seine Kritik, man fing an, die Nationalflugspende nach Gebühr zu würdigen und sie einzuschätzen als eine Großtat Deutschlands. Auf der anderen Seite fing man an zu arbeiten, grübelnd und tatkräftig alles daran zu setzen, um der Gabe der Nation sich wert zu geben.

Wir waren uns unserer Schwäche in der Aviation Frankreich gegenüber ganz bewußt. Aber gerade dies spornte das Selbstbewußtsein der deutschen Flieger an. Es fehlte freilich auch nicht an Mörglern, die immer wieder fragten: und die Erlolge? Weshalb fliegen die Franzosen immer wieder nach Berlin, aber nicht ein einziger nach Paris? Trotz irgend einen deutschen Flieger ein Unfall, so wurde davon sofort viel Aufhebens gemacht; von den wohlgelungenen Flügen hörte man nur wenig. Gerade wie bei den Luftschiffen. Wer denkt wohl an die jährlich mindestens 3000 wohlgelungenen Flüge der Zeppelinkreuzer, von denen man nichts liest, wenn man einmal von einem Unfall hört, der dann bei uns alle Welt in Aufregung bringt? Ist es bei den Pariser-Schiffen und den übrigen nicht genau so?

Der Wettbewerb um das 300 000 Mark - Preisaus schreiben der Nationalflugspende ist seit dem 15. September offen, und sofort hörte man von zwei deutschen Rekordflügen, die selbst das Ausland in Erstaunen setzten. Es werden nicht die einzigen Flüge bleiben, sondern man dürfte wohl bald von weiteren Versuchen hören, denn schon rüft sich eine größere Zahl von Fliegern diesen Wettbewerb, der noch bis zum 31. Oktober d. J. offen bleibt. Bekanntlich bezieht sich der Wettbewerb nur auf Flüge von Aviatikern deutscher Staatsangehörigkeit auf Flugzeugen, die einschließlich des Motors in Deutschland hergestellt sind. Es ist, als ob die deutsche Aviation mit einem Schlage sich aufrüstete zu den größten Taten; es ist befanntlich vorgeflogen, daß eine Mindeststrecke von 1000 km an einem

gültig erklärt werden; Doktor Steinfelder hat mich darauf aufmerksam gemacht, und ich muß seinen Protest als begründet anerkennen. Die Baronin hat den Akt an demselben Tage unterzeichnet, an dem sie ins Fremdenhaus gebracht wurde, sie war also im Augenblick der Unterzeichnung nicht mehr zurechnungsfähig, soweit ist der Akt selbst unzulässig. Wird das vor Gericht geltend gemacht, so muß der Richter in diesem Sinne entscheiden, wir aber müssen uns seinem Spruch unterwerfen, wenn wir den Ruf der Baronin nicht in Abrede stellen wollen. Wir berufen uns darauf, daß die gnädige Frau gerichtlich interdiziert ist; wird von der anderen Seite Aufhebung der Interdiction verlangt, so werden wir Beweise und Zeugen genug finden, um diesen Antrag zu bekämpfen.

Der Baron war stoben geblieben, sein Blick ruhte breunend auf dem alten Herrn, der mit der größten Gemütsruhe eine Pfeife nahm.

„Und wenn nun dieser Antrag der Gegenpartei dennoch durchdringt?“ fragte er.

„Im, es ist wohl nicht denkbar, aber immerhin möglich. Wie dem auch sein mag, in jedem Falle bleiben Sie nach den Bestimmungen des Familienstatuts der Verwalter des Majorats.“

„Bis der Erbe das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt hat?“

„So ist es, und da außerdem der Erbe verschollen ist, so haben Sie vorberhand noch keine Veranlassung zu Besorgnissen. Laden Sie die Baronin ein, ihre Gemütsruhe in diesem Hause wieder zu beziehen.“

„Im keinen Preis!“ brauste der Baron auf.

„Doch glaube ich nicht, daß sie der Einladung Folge leisten wird. Sie haben aber dann bewiesen, daß Sie nicht die Absicht hegen, die Rechte Ihrer Schwägerin zu schmälern.“

„Nennen Sie meine Schwägerin noch nicht besser, daß Sie glauben können, sie werde meine Einladung ablehnen?“ erwiderte der Baron mit steigender Erregung. „Sie fürchtet mich nicht mehr, seitdem ihr Bruder als Beschützer ihr zur Seite steht, mit ihrem Haß aber wird sie mir das Leben hier zur Hölle machen. Unter den alten Dienern hier befinden sich noch einige, die ihr treu ergeben sind, ich kann die Leute nicht ohne Grund entlassen.“



Alles Mögliche!

in Kurzwaren, in Besätzen und Zutaten für die moderne Schneiderei zeigen wir Ihnen in unserem Geschäftshause in einer unerreichten Auswahl.

Der grosse Umsatz gestattet billige Preise.

Modenhaus Riedel.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

18

„Sie muß sehr schön sein, nicht wahr?“

„O ja, ein schönes Mädchen, man sieht sie selten; dann und wann Sonntags in der Kirche, zum Tanz kommt sie nie. Sie hat aus der Stadt ein Klavier und einen ganzen Schrank voll Bücher mitgebracht, an ein solches Fräulein wagen unsre Burtschen sich nicht so leicht heran.“

Der Wagen bog in die Allee ein, die von der Landstraße zum Herrenhause führte; der Notar schweig, sein Blick ruhte gedankenvoll auf der einfachen, aber vornehmen Fassade des großen, stattlichen Gebäudes.

Der Wagen hielt, ein alter Diener in schwarzer Livree erschien auf der Treppe, um den Gast zu empfangen.

„Sie werden erwartet, Herr Justizrat,“ sagte er ruhig, als der Notar vor ihm stand, „der gnädige Herr hat bereits mehrmals gefragt, ob Sie noch nicht angekommen seien.“

„Tut mir leid, Jakob,“ erwiderte der Notar mit herablassender Freundlichkeit, „ich kann nicht immer sofort zur Verfügung stehen. Ist ein Anwalt für mich aufgelegt?“

„Es soll sogleich besorgt werden.“

„Schön, schön, sagen Sie der Köchin, sie möge die Saucen etwas kräftiger zubereiten. Dann achten Sie auch auf den Burgunder, alter Freund, er war zu kalt, als ich zuletzt hier speiste.“

Sie waren in das Haus hineingegangen, der Notar warf einen flüchtigen Blick auf die dunklen Ahnenbilder und Wandmorbüsten, die den weiten Saal schmückten, dann trat er in das Arbeitszimmer des Barons, dessen Tür der alte Kammerdiener geöffnet hatte.

Baron Kurt von Darboren kam ihm in stichlicher Aufregung entgegen. Die enganliegende Joppe, die der Baron trug, ließ die hohe, hagere Gestalt noch größer erscheinen, hart und scharf waren die Füge des schmalen Gesichtes, von dem ein langer, bereits ergrauender Bart, der das Kinn freiließ, auf die Brust niederwollte.

In den stahlgrauen Augen, die buschige Brauen überschatteten, lag ein stehender Ausdruck, der Zug, der die schiefen Mundwinkel umgibt, verrät unerschüt-

terliche Entschlossenheit, einen eisernen Willen, der vor keiner Schwierigkeit, keinem Hindernis zurückbebt.

„Endlich!“ sagte er mit einer scharfen, unangenehmen Stimme. „Sie haben mich lange warten lassen, Herr Notar! Die aufregende Nachricht, die ich Ihnen dankte, hätte Sie zu größerer Eile anspornen müssen!“

Der Notar hatte sich neben dem massiven Schreibtisch in einen Sessel niedergelassen, er nahm seine Brille ab und reinigte ihre Gläser.

„Wäre ich sofort Ihrer Aufforderung gefolgt, so würde ich die interessante Unterredung mit dem Rechtsanwalt der Frau Baronin verjäumt haben,“ erwiderte er ironisch, „nun aber wissen wir bereits, welche Forderungen die Gegenpartei stellt.“

Der Baron hatte die Hände auf den Rücken gelegt, er wanderte rastlos auf und nieder.

„Natürlich ist Herrmann Steinfelder dieser Rechtsanwalt?“ fragte er mit schneidendem Hohn, der Jörn und Kerger nur zu deutlich durchblicken ließ. „Ich begreife nicht, daß meine Schwägerin aus der Anstalt ohne meine ausdrückliche Genehmigung entlassen werden konnte! Bin ich nicht ihr gesetzlicher Vormund? Bin ich außerdem nicht das Haupt der Familie. Darauf hätte Doktor Graumann sich berufen und die Entlassung ohne meine Genehmigung verweigern müssen!“

Der Notar hob die Brille wieder auf die Nase, und wiegte mit einem bedeutungslosen Nicken das kahle Haupt.

„Niemand hat das Recht, eine gesunde Person in eine Irrenanstalt einzusperren,“ erwiderte er, „Doktor Steinfelder aber war als Bruder der Patientin berechtigt, eine sofortige gerichtliche Untersuchung zu beantragen, und ich verdenke es dem Doktor Graumann nicht, daß er durch die Entlassung der Baronin dieser Gefahr nicht aus dem Wege ging. Ein Vormund kann ihn nicht treffen, er hat korrekt gehandelt und dadurch auch uns vor einem unangenehmen Prozeß bewahrt. Die Baronin verlangt nun allerdings, daß Sie Hans Eichenhorst räumen, aber zwischen Forderungen und Gewähren liegt noch eine weite Kluft.“

„Sie hat alle ihre Rechte und Ansprüche an mich abgetreten!“ warf der Baron ein. —

„Verzeihen Sie, dieser Akt kann angefochten und für un-

Zuge zurückgelegt werden muß, wozu 500 km in einer Richtung zu durchfliegen sind.

Die beiden Refordflüge Stiffles und Stiefelers quer durch ganz Deutschland sind ganz hervorragende Leistungen, die bis an Ueberfliegungen wahrlich nicht arme Geschäfte der Kolonial bis her überhaupt aufzuweisen hat. Auch den Weg nach Paris hat Reichelt unlängst seinen Kollegen geöffnet. Wir freuen uns mit ihm über den herrlichen Empfang, den er in Paris fand und können es verstehen, daß seine englischen Freunde ihm ihre rückhaltlose Anerkennung aussprechen, als er weiter über den Kanal flog und glücklich in London landete.

Die deutschen Flieger werden sich mit den Stangleistungen der letzten Tage nicht beruhigen, sie gegnügen ihnen noch längst nicht. Die genannten Flieger — so hört man bereits — wollen sich selbst noch überbieten, auch Stipfischer, Dietz, Vinnefogel u. a. rüsten sich zu großen Taten.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß die nächste Zeit uns noch von vielen solchen Stangleistungen berichtet und daß sie ohne gefährliche Unfälle und beklagenswerte Opfer vollbracht werden. Das wäre die schönste Frucht und Beglaubigung der deutschen Nationalflugpenne.

Das griechisch-französische Veröhnungsmahl.

Der von der ganzen französischen Presse mit Spannung erwartete offizielle Empfang des Königs von Griechenland, das sich daran knüpfende Gedächtnis und die Festreden sind vorüber. Um den Gesamteindruck gleich vorweg zu nehmen, erscheint es dem unbefangenen Beobachter, als ob sich in der Lage selbst absolut nichts geändert habe. Der König erschien um 12 Uhr, nachdem er vorher eine Unterredung mit dem französischen Minister des Aeußeren gehabt hatte, in Begleitung der griechischen Botschaft im Elyseepalast. Ein Bataillon des 28. Infanterie-Regiments erwies ihm die militärischen Ehren. Der König trat sofort mit Präsident Poincaré in eine angeregte Unterhaltung ein, und ließ ihm durch den Oberleutnant Levidis das Großkreuz vom Orden des Heiligen Wendels überreichen.

Um 1/2 1 Uhr folgte das Festessen, an dem fast der gesamte französische Ministerrat, der französische Botschafter in Athen, General Eydeug und die Mitglieder der hiesigen griechischen Botschaft teilnahmen. Zum Schluß des Banketts erhob sich Poincaré und entbot dem König in Klugegehehen und wohlbedachten Worten den Willkommenruß. Poincaré erklärte, daß die Gesichte des tapferen Griechenvolkes Frankreich niemals gleichgültig gelassen hätten. Er wies mit Nachdruck auf die Unterstützung hin, die Frankreich Griechenland in dem letzten Kriege erwiesen habe und auf die Freundschaft, die man in Paris bei den griechischen Siegen empfand. Zum Schluß verabschiedete Poincaré dem König, daß die Gesichte Frankreichs gegen sein Land stets unverändert bleiben würden. Er trank auf die Größe und Wohlfahrt Griechenlands. Darauf erhob sich König Konstantin zur Erwiderung. Obwohl er sicherlich genau wußte, welchen ungeheuren Wert man seinen Worten hier beimißt, zeigte sich weder im Ton noch in der Haltung die geringste Befangenheit. Er dankte zunächst dem Präsidenten für die liebenswürdigen Worte, die er gesprochen habe. Dann erklärte er: „Ich bin auch meinerseits glücklich, dem ersten Beamten der Republik meine lebhafteste Dankbarkeit für die kostbare Unterstützung ausdrücken zu können, die Frankreich den Forderungen Griechenlands hat angedeihen lassen, von seinem Erwachen zur Unabhängigkeit bis zu den glorreichen Kämpfen und bis zu ihrem Schluß.“ Nachdem der König im weiteren die Vorkämpferrolle Frankreichs während der letzten Zeit erläutert hatte, erklärte er zum Schluß: „Griechenland hat sich im Vertrauen auf seine Stärke und sein Recht auf den Kampf vorbereitet, aus dem es größer und geachteter hervorgegangen ist. Und auch bei dieser so wichtigen Vorbereitung hat Griechenland noch einmal die Unterstützung Frankreichs genossen. Die Regierung der Republik hat uns eine Mission bewilligt, zusammengesetzt aus hervorragenden Offizieren aller Waffen, die unter der

Leitung des Generals Eydeug ihre Aufgabe mit Verstand, Arbeitsfleiß und mitragendem Entschluß auszuüben hatten. Es ist mir ganz besonders angenehm, ihnen auf diese Weise volle Anerkennung widerfahren zu lassen.“ Der König schloß mit der Versicherung, daß er der Freundschaft Frankreichs den größten Wert belege, und daß beide Länder in Zukunft durch gleich enge Bande verknüpft werden.

Wie man sieht, ist in dem Toast des Königs mit keinem Worte des vorergegangenen Zwischenfalles gedacht. Von einer „Aufklärung“ oder gar von einer „Entschuldigung“ ist in dem würdevoll gehaltenen Toast keine Rede. Es ist also anzunehmen, daß die französischen Chouvinisten sich für absolut unbefriedigt erklären werden. Die ernsthafteste Presse scheint aber nun endlich den an den Haaren herbeigezogenen Zwischenfall als erledigt betrachten zu wollen. Wenigstens geht dies aus dem Kommentare hervor, mit dem gestern abend der „Temps“ die Rede begleitete. Das Blatt schreibt: „Die Reden, die heute früh im Elyseepalast gehalten wurden, haben in glücklicher Form die französisch-griechischen Beziehungen charakterisiert. Die Gesichte, von denen sie besetzt sind, entsprechen genau den Gesichten der beiden befreundeten Nationen. Griechenland ist eine wirteländische Großmacht geworden. Seine neue Rolle wird die Berührungspunkte mit unserem Lande vervielfältigen. Unsere feste Hoffnung ist, daß sich auch die Bande zwischen unseren Ländern durch gegenseitige Wahrung unserer Interessen immer enger knüpfen werden.“

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die reichsgesetzliche Regelung des Irrenwesens. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ erzählt, sind die Vorbereitungen über die reichsgesetzliche Regelung des Irrenwesens bereits soweit gediehen, daß mit einem Antrag Preußens an den Bundesrat im Laufe des Winters zu rechnen ist.

Zur braunschweigischen Thronfolgerfrage. Die welfische Bewegung in Hannover scheint wieder an Boden zu gewinnen. Das alljährliche Parteifest, das am letzten Sonntag stattfand, wies, wie die „Deutsche Volkszeitung“, das vom Herzog von Cumberland finanziell unterstützte Welfenorgan schrieb, einen so massenhaften Besuch auf, wie noch niemals. Wichtig ist die Auffassung, daß Prinz Ernst August den Thron von Braunschweig besteigen wird, ohne auf Hannover öffentlich und direkt verzichtet zu haben. Daß die jungvermählte Kaiserinwitwe gesagt haben sollte: „Wir verzichten auf Hannover nicht,“ ist freilich eine ebenso unwahrscheinliche wie unbewiesene Behauptung, die von den Welfen agitatorisch ausgebeutet und demontiert zu werden verdient. Aber auch Zeitungen, die mit den am Welfenhofe bestehenden Stimmungen Fühlung haben, erklären, daß die zwischen der preussischen Regierung und dem Hofe in Gmunden gepflogenen Verhandlungen nicht den Verzicht des Prinzen Ernst August auf Hannover zum Ziele haben. Die Grundfrage der Verhandlungen bilde der Brief des Prinzen vom 20. April, der allerdings eine deutliche, aber nicht direkt ausgesprochene Verzichtleistung auf Hannover enthielt. Wenn nach der vorausgesetzlichen Erledigung des Bundesratsbeschlusses im Oktober der Einzug des Prinzen als Herzog in Braunschweig im November stattfinden wird, so wäre es allerdings wünschenswert, daß der Prinz ausdrücklich auf Hannover verzichtete, schon um den nimmermüden Welfen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Mag der Vater des Prinzen zu Preußen sich stellen wie er will, der Prinz jedenfalls gehört durch seine Heirat auf Preußenseite und er müßte auch dafür sorgen, daß ein reinkliches Verhältnis zwischen ihm und den Welfen besteht. Der Unterschied, der zwischen dem Verzicht auf Hannover und dem bekannten Brief des Prinzen gemacht wird, muß zur Beurteilung der Sachlage beitragen. Ohne den

Verzicht auf Hannover darf der Prinz nicht die Regierung antreten. Öffentlich erklärt er, bevor der November herangekommen ist, noch einmal eine ungewöhnliche Erklärung, damit die Welfenfrage endgültig zur Ruhe gelangt.

Die Zuständigkeit der Kaiserlichen Konsulate. An das Auswärtige Amt gelangen zahlreiche Gesuche, deren Erledigung zur Zuständigkeit der Kaiserlichen Konsulate gehört und die deshalb zweckmäßiger unmittelbar an das betreffende Konsulat zu richten wären. Nach dem Konsulatsgesetz vom 8. November 1867 sind die Kaiserlichen Konsulate berufen, den Angehörigen der Bundesstaaten in ihren Angelegenheiten Rat und Beistand zu gewähren. Es steht deshalb jedem Reichsangehörigen frei, sich unmittelbar mit seinem Gesuche an das zuständige Konsulat zu wenden. Das Auswärtige Amt ist, wie in einer halbamtlichen Auslassung betont wird, weder verpflichtet, noch bei der vorhandenen Geschäftslast in der Lage, dergleichen zum amtlichen Wirkungskreise der Konsulate gehörende Gesuche zu beantworten oder zu prüfen; es kann sie höchstens an das zuständige Konsulat senden. Dem Botschafter geht hierbei diejenige Zeit verloren, die bei einer umfangreichen Behörde auf die geschäftliche Behandlung der einzelnen Sache verwandt werden muß. Ueber die im Auslande bestehenden Konsulate des Deutschen Reichs und die Abgrenzung ihrer Amtsbezirke gewährt das alljährlich durch das Auswärtige Amt veröffentlichte, bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn in Berlin erscheinende und im Buchhandel erhältliche „Verzeichnis der Kaiserlich Deutschen Konsulate“ den erforderlichen Aufschluß.

Der sozialdemokratische Parteitag in Jena ist am Sonnabend geschlossen worden. Wenn man heute einen Rückblick wirft auf das Ergebnis der viertägigen Verhandlung, so bietet sich kaum etwas dar, was die Brust der Sozialdemokratie mit besonderem

Für Militärflichtige

bedeutet eine rationelle Unterkleidung
eine Erleichterung des Dienstes

Wir bringen für die
Infanterie
Beinkleider
Hemden
für die
Artillerie
u. **Kavallerie**
Strickwesten
nahlose
Unterhosen
größte Haltbarkeit
Unterhemden
bei sehr billigen Preisen

Gebr. Riedel

Ecke Goethe- und Schützenstrasse.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 14

„Diesen Grund werden Sie finden, sobald die tolle Baronin hier wohnt. Haben wir den Feind in der Nähe, so können wir ihn beobachten und seine Pläne durchkreuzen, ergebene Diener lassen sich finden, mit Geld kann man alles erzwingen.“

Der Baron stand in Nachdenken versunken.
„Unter dem ganzen Personal sind nur zwei, auf die ich mich mit voller Sicherheit verlassen kann,“ sagte er, „mein Verwalter und die Kammerjose meiner Tochter.“

„Jakob nicht?“
„Er schwächt zu viel von der tollen Baronin und dem verholzten Leben.“

„So entlassen Sie ihn, geben Sie ihm eine kleine Pension,“ sagte der Notar.

„Ich kann mich nur schwer von ihm trennen, denn er ist treu und zuverlässig. Und ich sage Ihnen noch einmal, ich mag mit meiner Schwägerin hier nicht zusammenleben. Sie müssen ihren dahingelenden Ansprüchen mit aller Energie entgegenreten. Ich will lieber ihre Jahresrente erhöhen, vorausgesetzt, daß sie sich verpflichtet, mich in Ruhe zu lassen. Was will sie auch hier? Ungenehm kann ihr der Aufenthalt hier nicht sein, und Rechte darf sie nicht beanspruchen, wenn ihr Sohn nicht zurückkommt! Will sie aber auf dem Prozeßweg ihre Rechte geltend machen, dann, das mögen Sie ihr auch sagen, soll sie in mir einen rücksichtslosen, unerbittlichen Gegner finden.“

Der Notar blätterte in seinen Akten, er warf dann und wann über ihren Rand hinüber einen lauernden Blick auf den Baron, der seine Zimmerpromenade wieder aufgenommen hatte.

„Doktor Steinfelder, der hat mir allerdings mit dem Prozeß gedroht,“ sagte er, „aber ich glaube nicht, daß er ihn beginnen wird. Läte er es, so würde er mich gerächt finden. Er hat mir ferner erklärt, daß er öffentlich den verschollenen Erben auffordern werde, hierher zurückzukehren, sollte diese Aufforderung Erfolg haben, so wird unsere Lage allerdings

Wieder blüht der Baron stehen, wieder ruhte sein glühender Blick voll banger Erwartung auf dem lahmen Haupt des Notars.

„Fürchten Sie, daß er wirklich zurückkehren wird?“ fragte er.
„Möglich ist es immerhin; indessen geben auch dann noch einige Bestimmungen im Familienstatut uns Waffen gegen ihn, von denen wir auf gesetzlichem Wege Gebrauch machen können. Ich habe die Akten zu Ihrer näheren Information mitgebracht; wenn Sie es wünschen, lese ich Ihnen die betreffenden Paragraphen vor.“

„Ich kenne sie,“ erwiderte der Baron mit einer raschen ablehnenden Handbewegung, „aber lassen Sie die Akten hier, ich will sie gelegentlich noch einmal durchsehen. Sie glauben also, daß die Entlassung meiner Schwägerin von keiner schwerwiegenden Bedeutung für mich ist?“

„Wenn Sie meinem Rate folgen, nein! Schreiben Sie ihr oder machen Sie ihr persönlich einen Besuch, zeigen Sie sich persönlich, in den Augen der öffentlichen Meinung wird Ihnen das von großem Vorteil sein. Sollte die Baronin wirklich ihre Wohnung hier nehmen, was ich nicht glaube, so werden sich wohl Mittel finden lassen, sie aus diesem Hause wieder zu verdrängen.“

Die Annahme Ihres Vorschlags würde überdies den Prozeß unmöglich machen; ich verhehle Ihnen nicht, daß Ihnen dadurch viel Ärger und Aufregung erspart bliebe.“

Der Baron hatte vor seinem Schreibtisch Platz genommen, er stützte das Haupt auf den Arm und blätterte eine Weile in den Akten, die er endlich unwillig beiseite schob.

Dieses Majorat mit all seinen Familiengeheimen und verbrieften Rechten ist eine Ungerechtigkeit, die schon von Generation zu Generation forterbt,“ sagte er. „Dem Staat zum Segen, den einzelnen Familien aber zum Unheil! Was kann ich dafür, daß ich der zweitgeborene Sohn bin? Der Erstgeborene wurde durch die Familiengesehe ein reicher Mann, ich hatte nichts, außer einer kleinen Rente, die nie taun erlaubt, standesgemäß zu existieren.“

„Nunmer war es nur ein Dazwischen, der sich mit Glücksgütern überschüttet sah, während alle übrigen Mitglieder der Familie den Bettelstab in der Hand halten. Nach dem Tode meines Bruders wurde ich hier Vormund und Verwalter;

wer kann es mir verargen, wenn dieser plötzliche Glückswechsel mich blendete?“

„Wer findet etwas Befremdendes darin, daß ich dieses Glück für immer festzuhalten wünsche? Ich wählte den einfachsten Weg, ich ward um die Hand meiner Schwägerin, ich wäre ihr denn auch ein aufmerksamer Gatte und ihrem Sohne ein guter Vater geworden. Sie lehnte meinen Antrag ab, es geschah in einer Weise, die mich tief verletzte und beleidigte mußte. Nun habe ich selbst ein Kind, an dem ich mit inniger Liebe hänge und diese Liebe zwingt mich, festzuhalten, was ich besitze, damit der Reichtum, in dem mein Kind aufgewachsen ist, ihm gesichert bleibt. Was bliebe mir und meiner Tochter, wenn ich das Feld räumen müßte? Wir wären beide abhängig von der Gnade eines Mannes, den ich hasse, wir müßten von Almosen leben, soichem Leben jüge ich den Tod vor, der Gedanke an die trostlose Zukunft meines geliebten Kindes würde mir Folterqualen bereiten. Nein, Herr Notar, alles andre, nur das nicht! Wir müssen mit allen Mitteln den Kampf durchkämpfen, sollten wir dabei auch hart an der Grenze des Verbrechens vorbeistreichen. Ich kann nicht anders, ich will mein Kind glücklich wissen, müßte ich auch mein Leben für die Erfüllung dieses Wunsches hergeben!“

Er hatte die letzten Sätze mit gedämpfter Stimme gesprochen, sie klang auch nur heiser, jetzt sprang er von seinem Sitz empor, um abermals mit großen Schritten das Zimmer zu durchqueren.

Ein triumphierender Zug umgavte die Lippen des Notars, diese Erklärung leitete den Baron nur fester an ihn.

„So lange der Erbe nicht zurückgekehrt, haben wir nichts zu befürchten,“ erwiderte er beruhigend. „Ist der gesetzliche Termin verstrichen, so beantragen wir die Todeserklärung, so sind und bleiben Sie der rechtmäßige Majoratsherr.“

„Und wann kann diese Todeserklärung ausgeschrieben werden?“

„Wir müssen damit noch drei Jahre warten. Das Gesetz bedingt sechsjährige Abwesenheit nach erfolgter Todeserklärung.“

„Drei Jahre!“ sagte der Baron tief aufatmend. „Eine lange, lange Zeit!“

„Die ja auch verstreichen wird, Herr Baron. Sie müssen Geduld haben.“

Stolze schwellen Wanne. Die Führung, die im Schoße der Partei brodelte, ist kaum je so deutlich hervorgetreten wie diesmal. Sie sind dahingeschwunden die alten schönen Ideale der Sozialdemokratie, deren berechneter, verdächtigster Prophet August Bebel war. Der Massenstreik gilt den Gewerkschaften, die jetzt die Partei beherrschen, nicht viel mehr als eine wohlbedachte Strafe. Die Gewerkschaften kennen im Gegensatz zu den alten Radikalen, das wirtschaftliche und politische Leben, den festgefügten Bau der bürgerlichen Gesellschaft zu genau, als das sie Dutz hätten, gegen das lodende Leuchfeuer des Massenstreiks wie ahnungslose Vögel zu rennen, die sich an den schänken Massen den Kopf einrennen. Der Gewerkschaftsführer Bauer sprach in seiner bedeutungsvollen Rede gelassen das Wort aus, daß die Gewerkschaften gewichtigere Dinge zu tun hätten als gegen die Dreifachfronten in Preußen zu weitem. Die Debatte, Luxemburg und Stadthagen haben ausgespielt in der Partei und es war gut für Bebel, daß ihm der Lob das Wort abhändelt, ehe die Partei ihm kein Gehör mehr schenkte. Rosa Luxemburg wurde mit ihrer Resolution, die sich gegen die Reichstagsfraktion richtete, glatt niedergestimmt und das von Silberstein geforderte Vertrauensvotum mit der erdrückenden Mehrheit, die er verlangte, den Männern ausgesprochen, die im Reichstags für die Mehrzahl gestimmt haben. Eine alte Weltanschauung hat abgewirtschaftet und eine Witterdämmerung liegt herauf. Realitäten schaffen, nicht „Schwaben“, heißt die Lösung des neuen Geschlechtes.

Verbandstag der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte. Die vorgestrige Sitzung des Verbandstages der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte wurde vom Vorsitzenden, Magistratsrat Schulz, mit einem Referat eröffnet, in dem er die zivilprozessuale Bedeutung der Schiedsgerichte und Einigungsämter darlegte. Der Redner wünschte, daß endlich die Tarifverträge durch gesetzliche Regelung volle Rechtsfähigkeit erhielten, also gesetzlich klar und vollstreckbar würden. Diese Ausführungen unterstützte in der folgenden Debatte Reichsgerichtsrat Dr. Weber, der betonte, daß man nach Äußerungen des Staatssekretärs Dr. Delbrück die baldige Regelung der gewinnlichen Rechtsfähigkeit der Tarifverträge erwarten könne. Darauf referierte Reichsgerichtsrat Dr. Wagner-Mirnbach über die Vertretung vor Gewerbe- und Kaufmannsgerichten. An seine Ausführungen schloß sich eine lange Debatte an, die hauptsächlich davon handelte, ob man die Rechtsanwälte bei Gewerbegerichten zulassen sollte. Dann sprach der Vorsitzende des Verbandes deutscher Handlungsgesellschaften Leipzig über die Bedeutung und Feststellung der Ortsgerichte vor den Gewerbe- und Kaufmannsgerichten. Aus der folgenden Debatte ließ sich erkennen, daß gerade bezüglich der Ortsgerichte in ganz Deutschland ungemein wichtige Verschiedenheiten bestehen und daß für eine unbedingte Einheitlichkeit gewirkt werden müsse. Mit einem Schlußwort schloß Magistratsrat Schulz hierauf die Tagung.

Frankreich

Admiral von Essen, der Befehlshaber des in West eingetroffenen russischen Geschwaders, und die französischen Kommandanten haben freundschaftliche Besuche ausgetauscht. Der Marinepräfect hat dem russischen Admiral die Insignien der Großoffiziere der Ehrenlegion überreicht.

England

Der „Standard“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über die glänzenden Erfolge des Lord Murray, des früheren liberalen Einseitlers, bei seinen Verhandlungen mit den Regierungen von Columbia und Ecuador. Lord Murray war als Agent der Firma Pearson and Son seit einem halben Jahre in Amerika, um dort die Konzessionen zur Ausbeutung von Petroleumquellen und Mineralwerken zu erhalten. Er hat in seinem ersten bekannt gegebenen Abschluß im Staate Columbia eine 40-jährige Konzession zur Ausbeutung von Mineralien und Petroleum erhalten. Auch in Ecuador sind seine Abschlüsse von außerordentlicher Bedeutung für die englische Industrie. Das ganze Geschäft bedeutet einen glänzenden Sieg der Industrie Großbritanniens über die amerikanische Konkurrenz und besonders über die Standard-Oil-Company. Lord Murray sollte bereits im Januar nach England zurückkommen, um in der Marlton-Wüste zugunsten des liberalen Ministeriums seine Stimme geltend zu machen. Er erklärte damals telegraphisch, daß er aus Geschäftslässigkeiten nicht nach London kommen könne, da er im Begriff stünde, außerordentlich wichtige Abschlüsse in Columbia zu machen. Diese Meldung, die damals seinen Gläubigern fand, findet heute eine glänzende Bestätigung.

Aus aller Welt.

Berlin: In einem zwischen Grünau und Charlottenburg verkehrenden Vorortzuge fanden Bahnbeamte die Leiche eines neugeborenen Knaben. Die Kriminalpolizei hat Nachforschungen nach der umatürlichen Mutter eingeleitet. — Bremen: Ein schweres Verbrechen ist in der vorübergehenden Nacht im Dorfe Nisbedt verübt worden. Dort hatten Landstreicher den Wiesenberger Bauernhof in Brand. Während dann die ganze Einwohnerschaft des Ortes mit der Bekämpfung des Großfeuers beschäftigt war, brachen die Verbrecher in die Molkerei von Sieber ein, wo sie für 10 000 Mark Bargeld und Wertpapiere erbeuteten. Als der Eigentümer in sein Haus zurückkehrte und den Einbruch entdeckte, waren die Täter längst über alle Berge. Dem verbrecherisch angelegten Feuer sind zwölf Schweine, drei Stück Rindvieh und sämtliche Inventar zum Opfer gefallen. Die Bewohner haben nur das nackte Leben gerettet. — Breslau: Ueber die Stilllebens-Affäre, die schon zu mehrfachen Erörterungen Anlaß gegeben hat, schwirren hier die verschiedensten Gerüchte, die dazu angetan waren, für die stillen Bekehrten jedes Mitgefühl zu erlösen. Indessen stellt sich die Angelegenheit

jetzt im großen und ganzen anders heraus. Folgender Sachverhalt wird zur Klärung dienen: Ende des vorigen Monats wurden in der Gartenstraße zwei Mädchen im Alter von 13 und 15 Jahren von einem Kriminalbeamten unter dem Verdacht der gewerkschaftlichen Unzucht angehalten und ihre Personalien festgestellt. Ihre Vernehmung ergab, daß sie seit dem Jahre 1911 mit Männern, denen sie auf der Straße begegnet waren, in nähere Bekanntschaft getreten sind. Sie waren in der Lage, die Persönlichkeit ihrer Bekannten genau anzugeben, und die, die sich aus Leugnen legten, überführten sie durch Einzelheiten ihrer gemeinsam verlebten Stunden. Zum Teil auch verteilten die Mädchen sich gegenfeitig. So kam es, daß eine ungewöhnlich große Zahl von Männern, die übrigens allen Ständen angehören, bekannt wurde. — San Sebastian: Eine furchtbare Explosion ereignete sich vorgestern nachmittag in Bilbao. Während der Arbeitszeit explodierten plötzlich in der Pulverfabrik Galbacano mehrere Feuerwerkskörper. Fünf Arbeiter wurden dabei getötet, zwei lebensgefährlich und zwanzig leicht verletzt. Die Explosion war so heftig, daß die Geküthen völlig in Stücke gerissen wurden und die Körperreste meterweit fortgeschleudert. — Manchester: Die Arbeit ruht vollständig. Auf den Docks von Manchester feiern 5000 Mann, und etwa 50 Schiffe sind an der Abfahrt verhindert. Die Direktoren der Kanalgesellschaft lehnen jedes Zugeständnis und sogar den Empfang einer Arbeiterdelegation ab. Die Arbeiter bereiten sich auf einen lange währenden Streik vor.

Bericht über die öffentliche Gemeinderatsitzung in Gröba, am 20. September 1913.

Vom Gemeinderat sollte entschuldigt Herr Dilgenstod. An der Sitzung nahm noch Herr Ortsbaumeister Ränger teil.

1. Mitteilungen. Herr Gemeindevorstand als Vorsitzender gibt eine Einladung des Festausschusses für Neu-Gröba zu dem am 21. Sept. geplanten Nachfeier zur Jahreshauptfeier und weiterer eine solche des Pfadfindervereins und Ausschuss für Jugendpflege zu dem am 21. September stattfindenden Röhrenfeier bekannt. — Vom Gasaussschuß ist die neue Fernleitung besichtigt und an drei Stellen Mängel vorgefunden worden. Der Gasmeister wird der Ursache nachgehen. Ein abschließendes Urteil über die Anlage wird darum in einer der nächsten Sitzungen abgegeben werden. — Der Vorsitzende des Verbandes der Gemeinde- und Landstrassenräte erlucht um Vorschläge zur Wahl je eines Vorstandes und Ausschusses für die Arbeitgeber und der Verwaltenden (Arbeitnehmer). Man beschließt, als Arbeitgeber Herrn Guttschlagger Mag Krause und als Arbeitnehmer Herrn Kaufmeister Schmidt für die Wahl in Vorschlag zu bringen. Die Herren Kaufmeister und Schmidt wünschen, daß man die Öffentlichkeit schon früher von dieser Wahl hätte in Kenntnis setzen sollen, um Gelegenheit zu haben, sich nach geeigneten Vertretern umzusehen.

2. Bauwesen. Herr Baumeister Schreyer beabsichtigt, an der Schulstraße neben dem Grundstück von Scherler ein Wohnhaus mit Wärderei zu errichten. — An der Oststraße im nördlichen Block des Markengbietes plant Herr Buchhalter Stein den Bau eines Einfamilienhauses und Herr Buchhalter Hesse in seinem Grundstück an der Streblauer Straße ein Wohnhaus. — Die W.-G.-F. Rauchhammer will bei ihrem Wiederaufbau-Neubau mehrere Anbauten vornehmen. Die für Schreyer und Stein vom Bauausschuß aufgestellten Baubedingungen werden vom Gemeinderat gutgeheißen. Mit Hesse hat der Bauausschuß eine freiwillige Vereinbarung angestrebt wegen Abtretens eines Landstreifens zur Verbreiterung der Streblauer Straße. Dazu hat sich Herr Hesse aber nicht bereit erklärt, sondern will das Land erst bei Verbreiterung der Straße zu den 1. J. tagestühlichen Sägen an die Gemeinde verkaufen. Der Gemeinderat muß sich hiermit einverstanden erklären, da Zwangsbedingungen nicht gestellt werden können, weil es sich um ein behauenes Grundstück handelt. In der Baufrage Rauchhammer waren Bedingungen nicht zu stellen.

3. Zum Bau des im Punkt 3 beregten Einfamilienhauses will Herr Buchhalter Stein das Grundstück 413 in der Wache von der Gemeinde erwerben. Das Grundstück umfaßt 600 Quadratmeter Bauland und 150 Quadratmeter Anteil. Straßenland. Der Verkaufspreis ist vom Bauausschuß auf 2,75 M. pro Quadratmeter festgesetzt worden. Hierzu kommen noch die Straßenbaukosten in Höhe von 29,50 M. pro Meter Umkleefront, so daß der Gesamtpreis der Baufälle 3350 M. beträgt einschließlich eines Zuschlages für Verzinsung und Amortisation. Von der Forderung eines höheren Preises sei der Bauausschuß abgesehen, um die Bauzeit nicht zu beschränken. Der Gemeinderat stimmt dem Kaufvertrage zu.

4. Die Gemeinde besitzt mehrere Feldgrundstücke, für deren Verpachtung am 15. September ein öffentlicher Termin festgesetzt war. Es sind Höchstangebote abgegeben worden: für das Grundstück am Gaswerk, ca. 8890 qm groß, vom Guttschlagger Franz Kniffe 115 M., für das feiner flägeliche Grundstück in der Wache, 1280 qm umfassend, von Hiler 25 M., für 2100 qm, früherer Münther & Lieberwirth gebrüder, vom Guttschlagger Streble 30 M. und für das Feld, 2200 qm groß, vom früheren Besitzer Guttschlagger Kniffe 30 M. jährlicher Pachtzins. Zu dem Grundstück am Gaswerk ist nachträglich noch ein schriftliches Angebot von sechs Wobauer Einwohnern auf 120 M. Pachtzins abgegeben worden. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß bei der Teilung des Grundstückes Zugangswege zu den einzelnen Grundstücken geschaffen werden müßten, weshalb man es vorzieht, das Land im Ganzen an eine Person zu verpachten. Herr Gartenschläger betont, daß die Herren beim öffentlichen Verpachtungstermin zugegen gewesen sind, aber kein Angebot abgegeben haben, man müßte daher an dem an diesem Tage gemachten Höchstangebot des Herrn Kniffe festhalten. In gleichem Sinne sprechen auch die Herren Krause, Lieberwirth, Kiedel, Hensel und der Vorsitzende. Es sei zu unterfragen, daß auch keine Leute sich um ein Stück Land bewerben, doch sei der Zuschlag Herrn Kniffe unter dem Vorbehalt der Zustimmung des Gemeinderates bereits gegeben. Die Herren Schmidt und Mändl waren der Meinung, daß der Zuschlag erst heute erteilt würde und empfahlen darum das neue höhere Angebot von 120 M., stimmten aber schließlich mit dem Kollegium ab, daß die im Verpachtungstermin erteilten Zuschläge in Wirksamkeit treten. Von den aufgestellten Pachtbedingungen nimmt der Gemeinderat Kenntnis und genehmigt auf Empfehlung des Herrn Ortsbaumeister Ränger die Herstellung einer gepflasterten Lieberwirth zu dem Grundstück am Gaswerk zur Schonung des Fußweges. Auf Antrag des Herrn Schmidt wird beschloffen, bei künftigen Verpachtungen dem Bauausschuß die Kompetenz zu erteilen, die Zuschläge zu den abgegebenen Höchstangeboten im Verpachtungstermin definitiv auszusprechen.

5. In einem Konzessionsgesetz von Wappernau für einen Kontinentbetrieb bei den Neubauten der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, wozu von letzterer die Einmündigkeitserklärung vorliegt, beschließt der Gemeinderat, die Bedürfnisfrage in bejahendem Sinne zu beantworten. Dergleichen zu einem Geschäft von Ulrich, Neu-Gröba, der in seinem Hausgrundstück, Bahnhofstraße Nr. 8, einen Laden eingebaut hat, zur Erteilung der Konzession für Brauntwein-Einzelhandel.

6. Für die Kleinpflasterarbeiten der Straßenstrecke am Eisenwerk, für deren Uebernahme der Staatsfiskus an die Gemeinde eine Entschädigung gezahlt hat, liegen folgende Kostenschätze vor: Steinfeher Gasse-Gröba fordert 3024 M., Steinfeher Gasse-Gröba 2998,50 M., Steinfeher Rieger-Groß 2599 M., Tiefbaufirma Werner-Meißner 5081,50 M., Tiefbaufirma Wros-Dresden

2027 M. Zu verlegen sind 2050 qm Kleinpflaster, 550 m Randsteine, sowie Herstellung von Schnittgerinnen. Die abgegebenen Preise verstehen sich nur auf die Ausführungsarbeiten. Die Lieferung der Steine und Kies übernimmt die Gemeinde in eigener Rechnung. Der Bauausschuß hat sich eines Vorschlages enthalten und will dem Kollegium die Entscheidung überlassen. Für das Angebot von Gasse treten ein die Herren Streble, Gartenschläger, Schmidt, weil man von dieser Seite eine Gewähr über gute Ausführung der Arbeit bestimme. Das billigere Angebot der Konkurrenzfirma Wms nur auf Kosten der Ausführung gesehen. Das Prinzip, immer das billigste Angebot anzunehmen, könne nicht in jedem Falle festgehalten werden. Herr Lieberwirth: Wir haben eine Ortsbauleitung und diese wird übermachen, daß die Arbeitsordnungsgemäß ausgeführt werden. Es handelte sich um eine Mehrausgabe von 425 M., welche der Gemeindefiskus erspart werde, wenn sie die Arbeiten an den Mindestfordernden vergabe. Mit Rücksicht auf die Steuerzahler müsse er dafür eintreten, den Auftrag der Firma Rieger zu übertragen. Gegen die Stimme des Herrn Lieberwirth beschließt das Kollegium, die Pflasterarbeiten Herrn Steinfeher Gasse hier zu übertragen.

7. Bekannt gegeben werden weiter die Kostenschätze für die Steinfeherarbeiten zum Fußwegbau vom Gemeindefiskus bis zur Gasenstraße. Dieselben werden Herrn Steinfeher Gasse als Mindestfordernden zum geforderten Preise von 160,50 M. übertragen. Von den weiteren Forderungen hatten gefordert: Horn-Mies 218,50 M., Rieger-Groß 245 M., Wros-Dresden 272 M. und Werner-Meißner 292,50 M.

8. Beschließung zu fassen hat ferner der Gemeinderat über die Vergabe der Schlofferarbeiten für die neue Lieberwirthstation an der Elbe. Gefordert werden von Gasse-Gröba 245 M., Langenfeldt-Mies 276 M., Mielde-Gröba 277,50 M. und Weindahl-Mies 351 M. Herr Buchhalter tritt für Herrn Langenfeldt-Mies ein, der nach seiner Meinung der Leistungsfähigste sei, die bestausgebildeten Leute habe und die besten Löhne zahle. Die Herren Streble und Gartenschläger sprechen für Herrn Mielde, welcher bei vorkommenden Reparaturen immer gleich an der Hand und nicht minder leistungsfähig sei. Die Abstimmung ergibt, daß die Arbeiten Herrn Mielde zu übertragen sind.

9. Die Erdarbeiten für Gas- und Wasserrohrgräben in der verlängerten Spinnereistraße bis zur Schulstraße sind zu vergeben und haben Kostenschätze eingereicht die Baufirmen Schneider-Mies 890 M., Gäßert & Raube-Gröba 1019 M., Hennig-Gröba 1182 M. und Jänder-Mies 1255 M. Der Bauausschuß empfiehlt, den Auftrag den Mindestfordernden, Herrn Baumeister Schreyer, zu übertragen, während Herr Gartenschläger für die Firma Gäßert & Raube eintritt, da die Firma sehr viele Wobauer beschäftigte und Schneider jetzt sehr viel in Gröba gebaut habe. Für den Vorschlag des Bauausschusses sprechen die Herren Lieberwirth, Hensel, Mändl, Krause und Buchhalter und betonen, daß auch hier die Mehrausgabe gespart werden müsse. Auch die Firma Schneider beschäftige viele Wobauer. Das Gaswerk sei noch nicht so rentabel und müsse dahin gestrebt werden, das Konto nicht unnütz zu belasten. In schriftlicher Abstimmung wird mit 9 gegen 6 Stimmen beschloffen, Herrn Baumeister Schreyer die Arbeiten zu übertragen.

10. Um Zulassung zur Ausführung von Gas- und Wasserinstallationsarbeiten ersucht Herr Klempnermeister Georg Wachsfolger des Herrn Klempnermeister Schneider hier. Die vorgelegten Zeugnisse lauten günstig. Nach dem Vorschlage des Bauausschusses erklärt sich das Kollegium für die Zulassung des Wachsfolgers zu den genannten Arbeiten auf Widerruf einverstanden.

11. Der Bauausschuß hat festgestellt, daß die Ultraschnecke und Wilmannstraße, welche da nur in 10 Meter Breite ausgeführt, als Wohnstraßen bestimmt sind, von Kostenträgern und Autos aller Art für den Durchgangsverkehr benutzt werden und hält es für notwendig, Verkehrsbeschränkungen nach dieser Seite hin durchzuführen, um einer vorzeitigen Abnutzung der Straßen, die man vor kurzer Zeit erst in Unterhaltung der Gemeinde genommen, vorzubeugen. Herr Gartenschläger bezeichnet die geplante Maßnahme als eine Härte gegenüber den Fuhrwerksbesitzern, die durch die Sperrung der Straßen über den hiesigen Berg der Hofenstraße verwiesen würden, wodurch die Tiere sehr zu leiden hätten. In gleichem Sinne äußert sich auch Herr Lieberwirth. Herr Buchhalter weist darauf hin, daß die Hauptverkehrsstraße nach Westen hin, die Ostlager Straße, noch enger sei als diese neuen Straßen. Durch die Benützung der letzteren werde nur eine unangenehme Entlastung der Ostlager Straße erzielt. Was an diesen Straßen durch die Sperrung geschont werde, werde an der anderen entsprechend mehr abgenutzt; ein Vorteil für den Gemeindefiskus werde durch die Sperrung der Straßen für den Verkehr nicht herbeigeführt. Herr Mändl vertritt den Standpunkt, daß neue Straßen auch dem allgemeinen Verkehr dienlich zu machen seien. Die Maßnahme möge in der Einwohnerschaft den Eindruck als werde dieselbe geschaffen zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Anwohner dieser Straßen. Herr Schmidt ist der Meinung, daß neue Straßen immer in einer zum Verkehrsverkehr erforderlichen Breite anzulegen sind. Andernfalls bedeuteten dieselben nur ein Verkehrsbehindernis. Der Vorsitzende Herr Gemeindevorstand Hans betont, es sei zu verwerfen, daß alle Straßen als Verkehrsstraßen für den schweren Verkehrsverkehr dienen. Um das Straßenkonto nicht allzu sehr zu belasten müssen, wie dies auch in anderen größeren Gemeinden geschehe, sogenannte Wohnstraßen für den Fuß- und leichten Verkehrsverkehr geschaffen werden. Die in Frage kommenden Straßen seien im Hauptplan als solche vorgezogen und genehmigt worden; die Gemeinde hätte darum auch die Pflicht, diese als solche zu betrachten und zu behandeln, von einem Verkehrsbehindernis könne

NACKE



Lastkraftwagen

80—100 Zentner Tragkraft, der vom kgl. preuß. Kriegsministerium subventionierten neuen Typo.

Subvention 5000 Mark.

Nacke>Lastkraftwagen zeichnen sich aus durch erstklassige, auf langjähriger Erfahrung beruhende Konstruktion, mustergültige Arbeit, sparsamen Betrieb und beste Leistungen.

Verlangen Sie gratis und franko Spezialinformationen.

E. Nacke Automobil-Fabrik Goswig-Sachs.

